



HUGENOTTEN

71. Jahrgang Nr. 2/2007

Themenschwerpunkt: Hugenottentag 2007 in Hamburg



Titelbild: Die Taube mit dem Ölzweig, das alte Sinnbild und Siegeltier der ersten evangelisch-reformierten Gemeinde, stammt aus der 1718 abgebrochenen Kirche an der kleinen Freiheit in Altona und wurde 1867 der Altonaer Schwesterkirche geschenkt. Es ist nicht bekannt, wer sie wann geschnitzt hat und wo sie zwischen 1718 und 1867 in Hamburg aufbewahrt war. 1912 wurde sie von der kleinen ehemals französisch-reformierten Kirche an der Kleinen Freiheit in die neue reformierte Kirche an der Elbe – Palmaille 37 – überführt. Nachdem diese Kirche an der Elbe 1966 abgerissen wurde, hat die Taube ihren heutigen Platz im Gemeindesaal in der Palmaille 2 gefunden.

Die Kirchensiegel und Stempel der reformierten Kirchen in Hamburg von Dorothee Löhr	S. 51
Die „Gräfinnen von Wilhelmsburg“ Eléonore d’Olbreuse und Sophie Dorothea von Andreas Flick	S. 58
Ein silberner Tafelaufsatz - Hamburger Gemeindegeschichte zwischen Kirche und Schule von Dorothee Löhr.....	S. 69
Das Grabmal des Harburger Festungskommandanten David de Gauvain von Andreas Flick	S. 75
Buchvorstellung	S. 82
Neue Bücher und Aufsätze	S. 83
Die fremden Unruhestifter - Die Evangelisch-reformierte Kirche in Hamburg ist Gastgeberin beim 45. Deutschen Hugenottentag von Reiner Kuhn.....	S. 87
Kurzmitteilungen	S. 94

Anschriften der Verfasser

Dr. Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle
 Dr. Eberhard Gresch, Geranienweg 18b, 01259 Dresden
 Reiner Kuhn, Ebertallee 5, 22607 Hamburg
 Dorothee Löhr, Börnestr. 43, 22089 Hamburg

Die Kirchensiegel und Stempel der reformierten Kirchen in Hamburg

von Dorothee Lühr

Manche Kirchenhistoriker und Konfessionskundler sehen einen Zusammenhang zwischen der reformierten Konfession und der Spaltungsbereitschaft innerhalb ihrer Mitglieder. Man könnte auch bei den Hamburger Reformierten auf diese Idee kommen, denn die Gemeinde war während ihrer nunmehr 419-jährigen Geschichte nur die ersten achtundneunzig und die letzten vierzig Jahre nicht gespalten.¹ Deshalb haben auch die Siegel der Gemeinde einige Variationen aufzuweisen. Die Spaltungsgeschichte kann man dem Stammbaum der Gemeinde entnehmen (siehe folgende Seite), der von den drei Standorten und den verschiedenen Sprachen der Gemeindeglieder bestimmt ist. Und fast jede Spaltung bzw. Neugründung verlangte auch eine Neugestaltung des Gemeindeglieds.

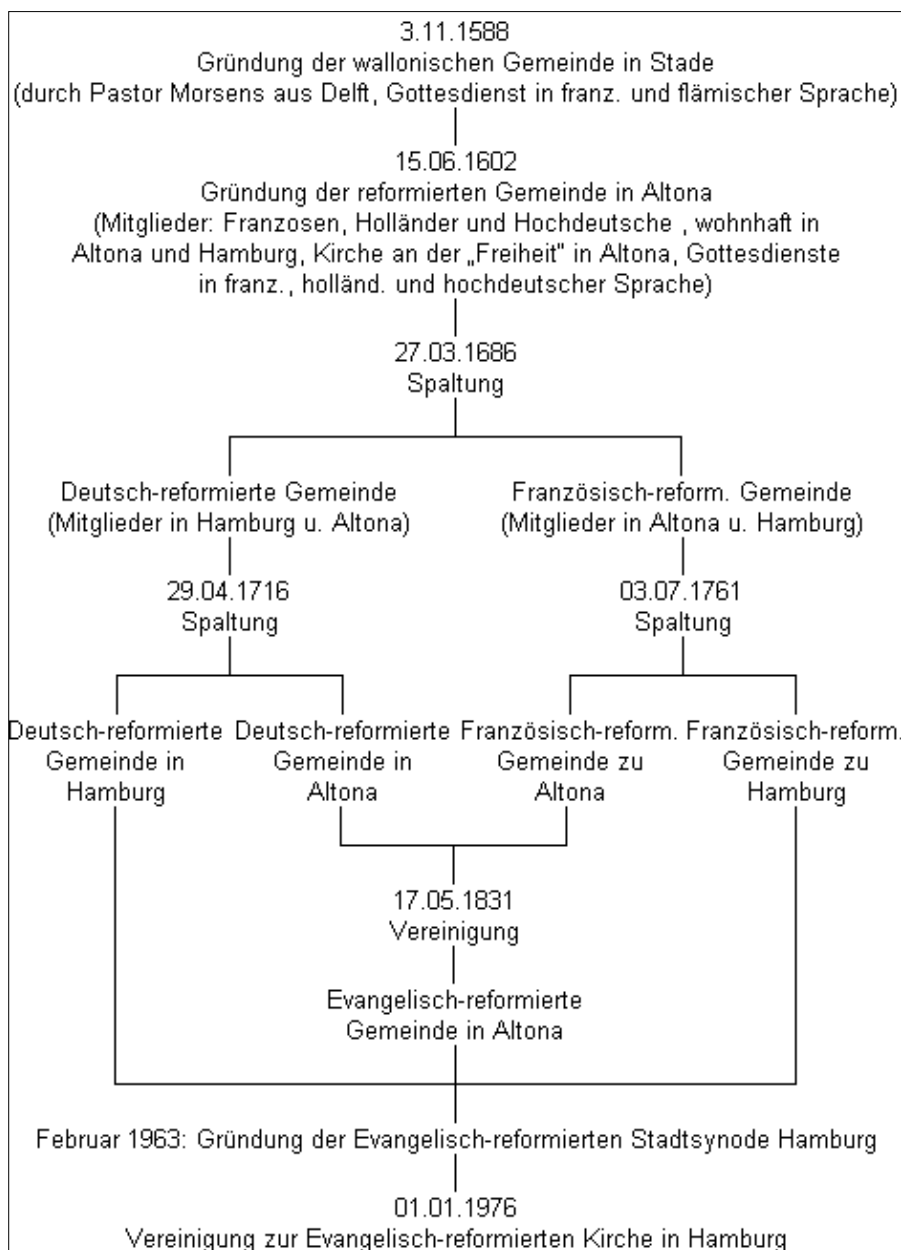
Die Hamburger bzw. Altonaer Reformierten stritten allerdings nicht nur über theologische und personelle Unstimmigkeiten untereinander, die Trennungen hatten auch äußere Gründe: Sowohl sprachliche als auch geografisch-politische Grenzen machten das Zusammenleben zeitweise unmöglich.

Schon in Altona, dem zweiten Sitz der Gemeinde, baute man 1645, nachdem die erste Kirche abgebrannt war, zwei Kapellen, eine etwas größere für den deutschsprachigen und eine kleinere für den französischsprachigen Gottesdienst. Bemerkenswerterweise haben die holländischsprachigen Reformierten keine Abspaltung produziert. Der regelmäßige holländische Gottesdienst konnte nicht durchgehend angeboten werden, weil nicht immer niederländische Prediger zur Verfügung standen. (Heute allerdings trifft sich wieder eine Niederländische Gottesdienstgemeinde im Wechsel zwischen Stade, Hamburg und Bellin/Mecklenburg. Die Niederländer werden seit 2006 von Pastorin Rens Kuhn betreut und sind oft gleichzeitig Gemeindeglieder in Hamburg bzw. Bützow, der einzigen reformierten Kirche in Mecklenburg.)

Was die Spaltungen zwischen Hamburg und Altona betrifft, so darf man nicht vergessen, dass Altona erst seit 1937 zur Freien und Hansestadt Hamburg gehört und politisch völlig anders regiert wurde. Vor dem Groß-Hamburg-Gesetz hatte Altona zur preußischen Provinz Holstein gehört, das von wechselnden Herrschaften regiert wurde. So lag die reformierte Kirche an der kleinen Freiheit zu Altona von 1602 bis 1641 im Gebiet Ernst von Schauenburgs, wurde ab 1641 dänisch und ab 1866 preußisch.

Zu Pestzeiten war es nur schwer möglich, das Millerntor, die Stadtgrenze Hamburgs zu passieren. Auch ergab sich in Hamburg die Möglichkeit zum

Gottesdienst in den Privatkapellen des holländischen bzw. preußischen Gesandten.



Das einzige einigende Band aber trotz aller Spaltungen und Streitigkeiten war der reformierte Glaube. Bildhaften Ausdruck fand er im Siegel der Kirche.

Zwei Motive des ältesten Siegels der Gemeinde haben sich bis heute in Variationen durchgehalten über alle Spaltungen hinweg. Die Taube mit dem Ölzweig und das prophetische Wort: Gottes Wort bleibt in Ewigkeit.

Die Variationen dieser beiden Themen sind hier dokumentiert.



Links: Kirchensiegel [Motiv seit 1602] der französisch-reformierten Gemeinde zu Altona. Benutzt bis 1831 EGLISE REFORMEE D'ALTONA. PAX OPTIMA RERUM (= Frieden ist das höchste Gut). VERBUM DOMINI MANET IN AETERNUM (= Das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit).

Rechts: Kleines Kirchensiegel der französischen Gemeinde in Hamburg. Sitzende Taube S:D:L:C:F:R:D:H: 1750 SCEAU DE LA COMMUNITE FRANÇAISE REFORMEE DE HAMBOURG.

Die Taube mit dem Ölzweig stammt aus der Rettungsgeschichte Noahs (1. Mose 6-9). Diese „Friedenstaube“ war für die ersten Glaubensflüchtlinge ein Hinweis auf die Rettung aus den „Verfolgungsfluten“ der katholischen Herrscher in den spanischen Niederlanden und in Frankreich. So traf das Symbol der Taube über die Sprachgrenze hinweg zugleich das Lebensgefühl der Wallonen aus den spanischen Niederlanden und der Hugenotten aus Frankreich: Wie die Taube mit dem Ölzweig, so hatten die Flüchtlinge in Stade, Altona und Hamburg wieder festen Grund unter die Füße bekommen, einen Platz, an dem neues Leben beginnen konnte.



Links: SIEGEL DES EVANGEL: REFORMIRTEN CONSISTORIUMS IN ALTONA. VERBUM DOMINI MANET IN AETERNUM. D [datum] 31. JULY 1831. (Vereinigung der Französisch- und der Deutsch-reformierten Gemeinde).

Rechts: Stempel der Französischen Gemeinde in Hamburg. 1602. VERBUM DOMINI MANET IN AETERNUM.

Schaut man sich die verschiedenen Taubenversionen an, so fällt auf, dass die angeblich zarte Taube zeitweise eher einem Adler oder einem Falken gleicht. Der biblische Wunsch und die Erfahrung klingen an: „Vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat ... dass du wieder jung wirst wie ein Adler“ (Ps 103, 2-5) und „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auf-fahren mit Flügeln wie Adler“ (Jes 40, 29f). Nicht nur der Wunsch „Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch, wie die Tauben“ (Mt 10, 16) erhält die Gemeinde unter dem Wort, sondern auch Gottes Kraft, die sich aus der dankbaren Erinnerung speist.

Der Name der Kirche wechselt auf den Siegeln je nach Standort und Sprache, aber das Bibelwort bleibt das gleiche in Lateinisch (= humanistisch-europäisch), Französisch oder Deutsch.

Zum humanistischen Anspruch passt auch der alte Leitspruch des ältesten Siegels: PAX OPTIMA RERUM – Frieden ist das höchste Gut. Doch dieser Vers wird auf den neueren Siegeln nach dem 30-jährigen Krieg und der Franzosenzeit nicht mehr verwendet.

Das bleibende Bibelwort auf dem Siegel (VERBUM DOMINI MANET IN AETERNUM) stammt bezeichnenderweise aus dem alttestamentlichen

Buch des Propheten Jesaja (Jes 40, 6-8), aber es ist auch zitiert im neutestamentlichen Petrusbrief (1. Petr 1, 25). Ein gesamtbiblisches Motto ganz im Sinne Calvins.

Die prophetische Stimme in der Wüste kontrastiert die Vergänglichkeit alles Fleisches und das Welken der Blumen mit dem ewigen Wort Gottes, durch das Gott die Zerstreuten wieder einsammelt wie der Hirte die Lämmer im Bausch seines Gewandes. Die Zusage aus diesem prophetischen Wort lautet für die reformierte Gemeinde in Hamburg: Beim ewigen Gott findet ihr Heimat – auch als vergängliche Flüchtlinge.

Im Neuen Testament wird diese Zusage vom ewigen bergenden Wort Gottes neu ausgelegt durch die Erfahrung des Priestertums aller Gläubigen: Das zweite Kapitel des 1. Petrusbriefes führt es so aus: Alle werden sie ohne priesterliche Vermittlung direkt durch Gottes Wort genährt wie die neugeborenen Kindlein, mütterlich, gesund und auferbauend. So wachsen sie alle zusammen als lebendige Steine auf der Baustelle Gottes, sie orientieren sich am Eckstein Jesus Christus, den die Bauleute zwar verworfen, Gott aber auserwählt hat als sein fleischgewordenes ewiges Wort. So hat er sich auch ein Volk der Priesterschaft erwählt und berufen von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.



Links: PFARRAMT D. EV. REF. DEUTSCHEN GEMEINDE HAMBURG mit „Biblia Sacra“. Benutzt von Pastor Karl Ludwig Wilhelm Dilthey (1851-1875).

Rechts: Siegel der Konföderation der reformierten Kirchen in Niedersachsen.

Benutzt in Altona ab 1891. SIGILL. ECCLES. REFORM. INFER. SAXON.

FOEDERAT. ALTONA. AB UNO LUMEN ET VIRTUS

(= von Einem kommt Licht und Kraft).

Gegenüber dem bleibenden Motiv der starken Bindung an Gottes ewiges Wort aus Altem und Neuem Testament sind die modischen Variationen der Siegel im Laufe der Geschichte unbedeutend, mal schreibt man in Fraktur und setzt die Taube als Wappentier ein, mal zeigt die Taube, dass sie fliegen kann. Ein Pastor benutzt im 19. Jh. ganz selbstbewusst ein anderes Motiv, die „*Biblia Sacra*“, Altona passt sich der *Niedersächsischen Konföderation* (einem 1703 gegründeten Synodalverband von Französisch- und Deutsch-reformierten Kirchengemeinden)² an und benutzt zeitweilig die Sonne als Siegelmotiv mit dem lateinischen Leitspruch: AB UNO LUMEN „*Von Einem kommt Licht und Kraft*“. Doch können sich diese abweichenden Motive nicht durchsetzen gegenüber der Taube und dem Bibelwort. Zuspruch und bleibende Herausforderung der unter Gottes Wort reformierten Kirche in Hamburg.



Heutiges Kirchensiegel: Evangelisch-reformierte Kirche in Hamburg. Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit. 1588.

1 Literatur zur Geschichte der Evangelisch-reformierten Kirche in Hamburg: Otto WEDEKIND: Die Réfugiés. Blätter zur Erinnerung an den zweihundertjährigen Jahrestag der Aufhebung des Edicts von Nantes, Hamburg 1885; Théodore BARRELET: L'Église réformée française de Hambourg, Lausanne 1902; Jakob MÜLLER: Zur Feier des 300jährigen Bestehens der evangelisch-reformierten Gemeinde in Hamburg. Ein Rückblick auf ihre Anfänge, Hamburg 1902; [Walter SCHÜLER]: Gedenkblatt zur Erinnerung an die dreihundertjährige Jubelfeier der evangelisch-reformierten Gemeinde zu Altona, [Altona 1902]; [Walter SCHÜLER]: Festbericht zur Erinnerung an die dreihundertjährige Jubelfeier der evangelisch-reformierten Gemeinde in Altona (15. und 16. Juni 1902), [Altona 1902]; Th. BARRELET/O. VIGOUROUX: Zur Geschichte der französisch-reformierten Gemeinde in Hamburg, (Geschichtsblätter des Deutschen Hugenotten-Vereins, XII, 7/8), Magdeburg 1904; Th. BARRELET: Das Liebeswesen der Diakonie in der französisch-reformierten Gemeinde zu Hamburg (Geschichtsblätter des Deutschen Hugenotten-Vereins, VIII, 3/4), Magdeburg 1906; Oskar HANNINK: Geschichte der Evangelisch-reformierten Gemeinde zu Altona, Altona 1936; Reformierte Gemeinde Stade – Hamburg 1588–1938, Sonderdruck der Jubiläums-Nummer des Gemeinde-Blattes für die Deutsche evangelisch-reformierte Gemeinde zu Hamburg, 33. Jg., Nr. 11, November 1938; Johannes NÄGEL: Reformierte Gemeinde Stade – Hamburg 1588–1938 (Sonderdruck der Jubiläums-Nummer des Gemeinde-Blattes für die Deutsche evangelisch-reformierte Gemeinde zu Hamburg 33. Jg. Nov. 1938, Nr. 11; Hans W. WAGNER (Hg.): Hugenotten in Hamburg Stade Altona. Tagungsschrift zum Deutschen Hugenottentag Hamburg 23.–26. April 1976, Obersiekte/Braunschweig 1976; 1599–1988 Evangelisch-reformierte Kirche in

Hamburg, [Hamburg 1988]; Götz MAVIUS †: Die Evangelisch-reformierten Gemeinden in Stade, Hamburg und Altona. Ihre Pastoren und Kirchen 1588-2007, herausgegeben und bearbeitet von Andreas Flick, Jennifer Kaminski und Dorothee Lühr (Geschichtsblätter der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, 41), Bad Karlshafen 2007.

- 2 Literatur zur Geschichte der Niedersächsischen Konföderation: Friedrich Heinrich BRANDES: Aus dem synodalen Leben der Konföderation reformierter Kirchen in: Niedersachsen I-III (Geschichtsblätter des Deutschen Hugenotten-Vereins XIII, 6), Magdeburg 1907; Theodor HUGUES: Die Conföderation der reformirten Kirchen in Niedersachsen. Geschichte und Urkunden, Celle 1873; Walter MOGK: Französisch-reformierte und deutsch-reformierte Gemeinden. Aus der Tätigkeit der Niedersächsischen Konföderation – eines presbyterial-synodalen Kirchenverbandes – im 18./19. Jahrhundert, in: Die Gemeinden des Bezirkskirchenverbandes X der Evangelisch-reformierten Kirche in Nordwestdeutschland. Einblicke in ihre Geschichte und Gegenwart, Weener 1992, S. 14–38; Andreas FLICK: Hugenotten in Norddeutschland. Ein weithin unbekanntes Kapitel, in: Öffentlich und ungehindert. 300 Jahre Ev.-reformierte Gemeinde Braunschweig: Predigten und Vorträge, Braunschweig [2005], S. 61-92.

Herzliche Einladung

11. bis 13. Mai 2007

45. Deutscher Hugenottentag in Hamburg



**Veranstalter: Deutsche Hugenotten-Gesellschaft e.V.
und Evangelisch-reformierte Kirche in Hamburg**

Das Programm erhalten Sie bei der Geschäftsstelle der DHG

Tel. 05672-1433

oder schauen Sie unter www.hugenotten.de

Die „Gräfinnen von Wilhelmsburg“ Eléonore d’Olbreuse und Sophie Dorothea

von Andreas Flick

Vorbemerkung: Die Exkursion während des 45. Deutschen Hugenottentages, der in Hamburg stattfindet, führt „zu Land und zu Wasser“ zur Elbinsel Wilhelmsburg, die einem Hamburger Stadtteil den Namen gab. Im Jahr 1956 wurde dort eine Straße nach der letzten Celler Herzogin Eléonore Desmier d’Olbreuse benannt, der „Eleonorenweg“.¹ Dieser Beitrag gibt Auskunft darüber, welche Verbindung zwischen Wilhelmsburg und der Hugenottin besteht, auf die in Wilhelmsburg mit Stolz hingewiesen wird.²



Der Eleonorenweg in Wilhelmsburg.

Hamburg-Wilhelmsburg, der flächenmäßig größte Stadtteil der Hansestadt mit seinen ca. 46.000 Einwohnern, ist heutzutage ein Wohngebiet der sozialen Gegensätze.³ Der Bogen dieses facettenreichen Stadtteils spannt sich von Hafenanlagen mit Industrieansiedlungen über das städtisch geprägte Reiherstiegviertel und den städtebaulich problematischen Trabantenstädten in Kirchdorf-Süd bis hin zu Marschlandschaften und den Naturschutzgebieten Heuckenlock und Rhee. Auf einer eingedeichten Insel gelegen, umfließen ihn die Norder- und die Süderelbe. Der selbständige Ort Wilhelmsburg war 1927 zunächst mit Harburg vereinigt worden. 1937 wurde dann der Stadtkreis Harburg-Wilhelmsburg durch das „Groß-Hamburg-Gesetz“ der Reichsregierung zusammen mit den Stadtkreisen Altona und Wandsbek sowie anderen Gemeinden dem Stadtstaat Hamburg angeschlossen.⁴

Die Beziehung von Eléonore d’Olbreuse (1639-1722)⁵ und ihrer Tochter Sophie Dorothea (1666-1726), die später als die „Prinzessin von Ahlden“ tragische Berühmtheit erlangte,⁶ zu Wilhelmsburg ist sowohl in Hamburg als auch in Celle weithin unbekannt. Eléonore d’Olbreuse wurde am 3. Januar 1639 auf dem kleinen Château Olbreuse in der Nähe von Usseau

im Poitou als Tochter des Alexandre Desmier, seigneur d'Obroire et d'Olbreuse und der Jacqueline Pussard de Vendrée geboren. Sie entstammte somit einer seit Generationen reformierten poiteviner Landadelsfamilie. Am Hof zu Kassel begegnete Eléonore 1663 zum ersten Mal Georg Wilhelm (1624-1705), der damals noch als Herzog der Fürstentümer Calenberg und Göttingen in Hannover residierte. Der Welfe muss bereits nach dieser ersten Begegnung so von der Hugenottin beeindruckt gewesen sein, dass er sie ein Jahr später im Dezember 1664 in Holland wieder aufsuchte und bis zum März 1665 in ihrer Nähe blieb. Sein Bemühen um Eléonore wurde jedoch vom plötzlichen Tod seines Bruders Christian Ludwig (1622-1665) in Celle unterbrochen. Zudem hatte sich der dritte Bruder Johann Friedrich (1625-1679) durch einen Staatsstreich der Regierung in Celle bemächtigt. Nachdem der Konflikt beigelegt werden konnte, trat Georg Wilhelm als Herzog 1665 die Regierung in Celle an.



Links: Herzogin Eléonore Desmier d'Olbreuse. Porträt von Gedeon Romandon, 17. Jahrhundert, Öl auf Leinwand. Rechts: Herzog Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg, unbekannter Künstler, Öl auf Leinwand.

Am 15. November 1665 kam Eléonore d'Olbreuse im Gefolge der „*Frau Bischöfin*“ von Osnabrück anlässlich der Bestattung Christian Ludwigs nach Celle. Da Georg Wilhelm sich gegenüber seinem Bruder Herzog Ernst August (1629-1698), der als evangelischer Bischof in Osnabrück regierte, als Gegenleistung für dessen Verlobung und Heirat von Sophie

von der Pfalz (1630-1714) vertraglich zur Ehelosigkeit verpflichtet hatte, war eine Heirat zunächst ausgeschlossen.

Dennoch versprach Georg Wilhelm Eléonore eine immerwährende Lebensgemeinschaft, die sogar vertraglich dokumentiert wurde: *„Da ich aus Zuneigung für meinen Bruder mich entschlossen habe, zu seinen und seiner Kinder Gunsten nicht zu heirathen und hiervon nicht abgehen werde, und da Fräulein d’Olbreuse sich bereit gefunden hat, mit mir zu leben, so verspreche ich, sie niemals zu verlassen und ihr jährlich 2000 Thaler, nach meinem Tode aber 6000 Thaler jährlich zu gewähren.“*⁸

Die ohne kirchlichen Segen geschlossene Gewissensehe bzw. *„Ehe zur linken Hand“* der Reformierten mit dem Lutheraner Georg Wilhelm bedeutete jedoch, dass Eléonore zunächst weder den Namen noch den Stand einer offiziellen Ehefrau beanspruchen konnte. Trotz der zuvor beschriebenen Abmachung gelangte Eléonore nicht über den Status einer Mätresse hinaus.⁹ Sie soll den Titel einer *„Frau von Celle“* begehrt haben, was ihr freilich aus Rücksicht gegenüber den vertraglichen Absprachen mit Ernst August nicht gewährt wurde. Ihr blieb die Wahl zwischen dem Titel einer *„Frau von Hoya“* oder einer *„Frau von Harburg (Dame de Harbourg)“*, worauf sie sich für den zweiten entschied.¹⁰ Im Volksmund nannte man sie des Herzogs Madame.

Die Stadt Harburg, die heutzutage ein Stadtteil Hamburgs ist, war damals die nordwestliche Grenzfestung des von Georg Wilhelm regierten Herzogtums Braunschweig-Lüneburg.¹¹ 1257 war sie endgültig in den Besitz der Welfenherzöge gelangt. Da die seit 1527 bestehende Harburger Nebenlinie mit dem Tod Herzog Wilhelms im Jahr 1642 ausgestorben war, fiel ihr Herrschaftsgebiet an die Celler Hauptlinie.¹²

Die Partnerschaft zwischen Georg Wilhelm und Eléonore war überaus glücklich. *„Sie würden Freude haben, unsere Ehe zu sehen, es ist die beste der Welt, ...“*¹³, äußerte die Französin am 14. März 1666 in einem Brief. Und drei Tage darauf bekundete die einst von Georg Wilhelm verschmähte Herzogin Sophie von Hannover an ihren Bruder: *„Vom Celler Hof lässt sich nichts weiter sagen, als dass man dort einen guten Tisch findet und dass Frau von Harburg in anderen Umständen ist.“*¹⁴

Am 10. September 1666 wurde die einzige Tochter des Paares geboren. Sie wurde auf den Namen Sophie Dorothea getauft. Herzogin Sophie von Hannover, die ihrem Schwager wohl eine Maitresse, jedoch keine Ehefrau gönnte, äußerte 1667 verärgert: *„Die Strenggläubigsten sehen sein Verhältnis als eine Heirat vor Gott an.“*¹⁵ In ihrer Äußerung ist der zunehmende Hass gegenüber ihrer Schwägerin sichtbar, die von ihr nicht als *„Frau von Harburg“*, sondern abschätzend *„das Fräulein von Poitou“* oder einmal

sogar „Mausdreck“ tituliert wird.¹⁶ Eléonore Desmier d'Olbreuse und die zahlreichen ihr nach Celle gefolgt Franzosen, die zumeist Hugenotten waren, hatten im besonderen Maße zur kulturellen Vielfalt und zum Kulturtransfer des Celler Hofes in der Barockzeit beigetragen.¹⁷



Prinzessin Sophie Dorothea in der antiken Verkleidung der Göttin Flora. Französische Schule 17. Jh., Öl auf Leinwand.

Da der Celler Herzog, wie zuvor erwähnt, vertraglich seinem Bruder sein Herzogtum versprochen hatte, versuchte er für seine Tochter andernorts Besitz zu erhalten. Als seine Tochter Sophie Dorothea sechs Jahre alt war, erwarb er vom Adelsgeschlecht Grote Ländereien im Norden seines Territoriums.¹⁸ Dabei hatte sich der Souverän nicht geschämt, bei den Verhandlungen deutlichen Druck auf die Familie Grote auszuüben. Am 12. Oktober 1672 hatte er „sämlliche Gevattern Groten“ nach Celle bestellen lassen. Den lediglich vier angereisten Familienvertretern wurde von der Regierung in Celle vorgehalten, „dass der Herzog auf Grund der Rezesse von 1621 und 1636 Ersatz für den durch die Deichbrüche von 1660 erlittenen Schaden fordere, ferner wurde ihnen eröffnet, dass sie künftig 75 Ruten Deich in Schlüsgrave in Stand halten sollten, was bisher nur irrümlich von den Har-

*burger Beamten geschehen sei. Endlich wurde ihnen vorgehalten, dass sie sich die Höveln unbilligerweise angemäßt hätten.*¹⁹

Den Groten, die alle drei Forderungen zurückwiesen, dürfte klar gewesen sein, dass sie die Celler Beamten mit derartigen Forderungen und Vorwürfen gefügiger machen wollten. Später begannen dann in Harburg, wo die Groten als Gäste Herzog Georg Wilhelms aufgenommen wurden, ernsthafte Verhandlungen hinsichtlich einer Gebietsabtretung. Am 4. September 1672 wurden beide Parteien handelseinig und es kam zum Abschluss des Vertrags, der durch Kaiser Leopold V. in Wien bestätigt worden ist. Durch diesen Stillhorner Rezess²⁰ gingen große Teile des heutigen Hamburger Stadtteils Wilhelmsburg, nämlich Stillhorn, die Bauwiese, Rotehaus, Georgswerder und das Hövelgebiet vom Adelsgeschlecht der Groten an Herzog Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg über. Dieser vereinigte die neu erworbenen Gebiete mit seinen bisherigen Besitzungen im Westen, den Reiherstieg und das Vorwerk Schluisgrove, und bestimmte, dass „solche zusammengebrachten Stücke und Güter nun und ins künftige die Herrschaft Wilhelmsburg [benannt nach Herzog Georg Wilhelm] tituliret und genannt werden sollen“. Nachdem die von Groten ihren Adelssitz, das um 1620 bis 1630 erbaute Schloss Stillhorn²¹, verlassen hatten, wurde daraus das fürstliche Amtshaus²². Die Groten erhielten für die abgegebenen Besitzungen im Tausch die herzogliche Domäne Kirchhof, die fortan den Namen Neuhof trug, sowie 163.770 Taler.

Kaiser Leopold, mit dem Georg Wilhelm mehrere Jahre verhandelt hatte, erwirkte für dessen Tochter Sophie Dorothea und seine nichtstandesgemäße Lebensgefährtin Eléonore am 22. Juli 1674 die Erhebung in den Reichsgrafenstand, so dass beide Frauen fortan „Gräfinnen von Wilhelmsburg“ waren.²³ Der Grafentitel war somit an die von den Groten erworbenen Güter geknüpft. Unter erneuter Zusicherung, dass nach seinem Tode das Herzogtum Braunschweig-Lüneburg an seinen jüngeren Bruder Herzog Ernst August fallen würde, erreichte Georg Wilhelm dessen Einverständnis zu seiner offiziellen Eheschließung mit Eléonore d’Olbreuse, die am 12. April 1675 in der Celler Schlosskapelle stattfand. Im selben Jahr wurde die Hugonottin zur Herzogin erhoben.

Die bei dem Wilhelmsburger Heimatforscher Ernst Reinstorf und beim Nestor die niedersächsischen Landesgeschichtsschreibung Georg Schnath vorzufindende Frage, ob Eléonore d’Olbreuse überhaupt laut der kaiserlichen Urkunde eine „Gräfin von Wilhelmsburg“ gewesen sei, gilt heutzutage als einwandfrei beantwortet.²⁴ So ist im Heiratsvertrag zwischen Georg Wilhelm und Eléonore vom 22. August 1675 von „der Frau Eleonore von Harburg, Gräfin von Wilhelmsburg“²⁵ die Rede und sie selbst unterzeichnet das Dokument mit „Eleonor Desmier Dame de Harbourg contesse de Wil-

lemsbourg“. Auch in dem Nachfolgevertrag zwischen den Herzögen Georg Wilhelm und Ernst August wird sie erneut „Gräfin von Wilhelmsburg“ genannt und die im Niedersächsischen Hauptstaatsarchiv archivierte kaiserliche Bestätigungsurkunde vom 2. November 1675 nennt sie „Eleonora von Harburg, Gräfin von Wilhelmsburg, geborene von Olbreuse“.²⁶

Haben die beiden Gräfinnen von Wilhelmsburg jemals in ihrem Leben die Herrschaft aufgesucht? Bei Alb. Gehrkens lautet es hierzu: „Herzog Georg Wilhelm, besonders aber seine Eleonore und ihr ... Töchterchen Sophie Dorothea haben oft hier in Wilhelmsburg im alten Schloß, späteren Amtshaus, der jetzigen Schule im Kirchdorf gewohnt und glückliche Tage verlebt. In der Kirche im Kirchdorf befindet sich noch heute der ‚Herzogenstuhl‘, in welchem die herzogliche Familie dem Gottesdienste beiwohnte.“²⁷ Diese Bemerkung entspricht freilich mehr dem Wunschdenken eines engagierten Heimatforschers denn der Wirklichkeit. Tatsache ist, dass es keinerlei Quellen gibt, die einen längeren Aufenthalt der herzoglichen Familie auf der Elbinsel belegen. Folglich schreibt der Wilhelmsburger Heimatforscher Ernst Reinstorf weitaus zurückhaltender: „Nachzuweisen ist lediglich, dass die Geldregister im Jahre 1681 107 Taler 7 Schilling und 8 Pf. als ‚verunkostet‘ verzeichnen, ‚als ihre Hochfürstl. die Herzogin und Prinzessin 20. bis 23. September hier gewesen‘. Und im April 1683 wurde eine Summe ‚verunkostet, als wegen Sr. Hochfürstl. Durchl. nebst deren Fr. Gemahlin, Prinzessin und Herrn Prinzen von Hannover anherkunft auf gnädigsten Befehl anstatt gemacht werden sollen“.²⁸ Auch wenn weder Eléonore noch ihre Tochter Sophie Dorothea in Wilhelmsburg lebten, so gibt es heutzutage dennoch Spuren in diesem Hamburger Stadtteil, die an die beiden adeligen Frauen erinnern. Wenige Gehminuten vom eingangs beschriebenen Eleonorenweg befindet sich der einstige Kirchdorfer Damm, früher Altländerweg, der 1997 in Sophie-Dorothea-Stieg umbenannt wurde. Somit wurde beiden Gräfinnen von Wilhelmsburg in Kirchdorf, dem historischen Kern Wilhelmsburgs, ein Straßename gewidmet.

Sichtbarstes Zeichen Wilhelmsburgs, das an die beiden Gräfinnen erinnert, ist jedoch das inoffizielle Wappen Wilhelmsburgs,²⁹ dem man in diesem Stadtteil vielfältig begegnet, so z. B. auf der Titelseite der einstigen Wilhelmsburger Zeitung, auf einem Schild vor dem Amtshaus, an der Süderelbbrücke oder auf dem Amtsstuhl (er wird verschiedentlich fälschlich „Fürstenloge“³⁰ genannt) in der Kirchdorfer Kreuzkirche. Die Herkunft und Zuordnung dieses Wappens boten bereits den Stoff für zahlreiche kontroverse Aufsätze. Die älteste Darstellung des Wappens befindet sich auf einer Fahne, die heutzutage im *Museum der Elbinsel Wilhelmsburg* besichtigt werden kann. Das Wilhelmsburger Wappen basiert zweifelsohne auf dem Wappen der Gräfinnen von Wilhelmsburg Sophie Dorothea und Eleo-

nore d'Olbreuse, ohne dass es mit diesem ganz identisch ist. Das Wappen der Gräfinnen von Wilhelmsburg wird in der Verleihungsurkunde vom 22. Juli 1674 wie folgt beschrieben wird: „... einen schildt mit einer Königl. Cron geziert [Es ist hier nicht die heraldische Rangkrone gemeint, sondern eine häufig als „Königskrone“ bezeichnete alte Helmkrone³¹], so zu beeden seinen seithen von zweyen grünen Lorber Zweigen, welche unden mit einem purpur farbenem bandt zusammen gebunden, dern ende von sich fliehen [diese Teile wurden beim Wilhelmsburger Gemeindewappen weggelassen], welcher schildt von der länge nach in zwey gleiche theil mit farben also unterschieden, dessen hinder in vier Theil mit farben abgewechselt, daß die hintere undere und vordere obere Feldung, weiß oder silberfarb, vorder undere und hinder obere theil blau oder lasurfarb ist, in jedem ein doppelt französische Lilien mit ihrem bundt der gestalt, daß im weißen ein blau und blauen theil ein weiße Lillian, in vorderer weiß- oder silberfarben Feldung des schildts, ein fürwärts aufrecht stehend grimmiger gelb oder goldfarber Löw mit offenem rachen, roth ausschlagender Zungen und über sich gewundenem doppelten schwanz, ober dessen kopff drey: neben und under seinen undern Füßen aber vier rothe Herz mit ihren Spitzen abwärts gehend zu sehen“³²

Es besteht kein Zweifel, dass die vom Betrachter aus gesehen rechte Seite des heutigen Wilhelmsburger Wappens (heraldisch gesehen die linke Seite des Wappens) vom dem des poiteviner Adelsgeschlechts der Desmier d'Olbreuse abgeleitet ist, dem die Celler Herzogin entstammt.³³ Die linke Seite mit dem Löwen (heraldisch gesehen die rechte Seite des Wappens), ist aus dem Wappen der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg abgeleitet, wobei Farbverschiebungen festzustellen sind. So ist der Löwe im Wilhelmsburger Wappen blau und nicht gelb/gold wie in der Verleihungsurkunde und statt eines weiß/silberfarbenen wurde ein goldener Hintergrund gewählt. Auch wurden die Lilien und ihr Hintergrund gegenüber dem originalen Wappen der Desmier d'Olbreuse seitenverkehrt wiedergegeben.

Vor dem Ersten Weltkrieg fragte die damals noch selbständige Gemeinde Wilhelmsburg bei der amtlich zuständigen Stelle, dem Königlichen Heroldsamt in Berlin, an, ob das Wappen als Gemeindewappen benutzt werden könnte, wenn einerseits einige heraldische Korrekturen vorgenommen würden und andererseits nach einem vorschriftsmäßigen Antrag der Gemeinde an das Ministerium des Innern in Berlin die offizielle Verleihung ausgesprochen wäre. Vier Veränderungen wurden am Wappen für notwendig erachtet: 1. müsse die Krone der fürstlichen Familie entfernt werden, 2. der goldene durch einen blauen Löwen ersetzt werde, 3. statt des silbernen ein goldener Grund und 4. statt der elf roten Herzen sollten acht verwendet werden.



Das Wilhelmsburger Wappen ist auf der linken Seite von dem Wappen Braunschweig-Lüneburgs und auf der rechten Seite vom Wappen des französischen Adelsgeschlechts Desmier d'Olbreuse abgeleitet (siehe rechts,) wobei einzelne Änderungen (z. B. Wechsel der Farbfelder unter den Lilien) festzustellen sind. Die Herzen stehen für die neun Wilhelmsburger Bezirke.

Trotz dieser aussichtsreichen Antwort aus Berlin ist das Wappenprojekt nie zu Ende geführt worden, so dass das heutige Wappen des Hamburger Stadtteils Wilhelmsburg allenfalls ein inoffizielles Zeichen dafür ist, dass es zudem mit heraldischer Exaktheit nicht so genau nimmt. Der Wilhelmsburger Heimatforscher Hermann Keesenberg sieht es als ein „verbindendes und einigendes Zeichen für alle Bewohner der Insel“²⁴. Zusammenfassend formuliert er: „Der Lüneburger Löwe zeigt an, daß Wilhelmsburg Jahrhunderte zu diesem Lande gehört hat, er erinnert zugleich an Georg Wilhelm, der unserer Insel den Namen gab, die 4 französischen Lilien an Eleonore, die 1675 Gräfin von Wilhelmsburg wurde. Die 8 roten Herzen deuten die früheren 8 Verwaltungsbezirke Reiherstieg, Rotehaus, Nieder- u. Obergeorgswerder und Stillhorn I bis IV. an. Als dann Neuhof mit Wilhelmsburg vereinigt wurde, kam das neunte Herz hinzu.“²⁵ Erstaunlicherweise ist innerhalb wie außerhalb Celles keine Abbildung des Wappens von Eléonore und Sophie Dorothea als „Gräfinnen von Wilhelmsburg“ bekannt. Es ist so wahrscheinlich auch nie publiziert worden.



Das offizielle Harburger Wappen, das von 1927 bis 1937 in Gebrauch war, zeigt über den beiden Türmen noch die Lilien der Desmier d'Olbreuse.

An die beiden „Gräfinnen von Wilhelmsburg“ wird auch im liebevoll eingerichteten Heimatmuseum, dem *Museum der Elbinsel Wilhelmsburg*, erinnert. Es ist im 1724 auf den Grundmauern der groteschen Burg errichteten Amtshaus untergebracht. Zu den Exponaten zählt auch ein großer Stich mit dem Bildnis Eléonores aus dem 19. Jahrhundert sowie eine weitere Bildreproduktion, die ihre Tochter Sophie Dorothea zeigt. Es ist geplant, das neue Café im Wilhelmsburger Museum nach Eléonore d'Olbreuse zu benennen. Sie steht für einen in Hamburg unbekanntem Teil der eigenen Hugenotengeschichte, die freilich keine Verbindungen zu den französisch-reformierten Glaubensflüchtlingen in der Hansestadt Hamburg oder Altona aufweist.

Das Museum der Elbinsel Wilhelmsburg wird getragen vom Verein für Heimatkunde in Wilhelmsburg e.V. von 1907. Es ist in der Zeit vom 1. April bis 31. Oktober an jedem Sonntag von 14-17 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist kostenlos. Gruppen können jederzeit eine Führung vereinbaren. Büro Ursula Falke 040 / 754 37 32 und 040 / 31 18 29 28 email: ursu-la.falke@cbf-falke.de; Homepage: www.museum-wilhelmsburg.de. Das Amtshaus liegt an der Kirchdorfer Straße 163 in 21109 Hamburg (Wilhelmsburg).

- 1 Information durch Frau Ursula Falke (Hamburg-Wilhelmsburg). / Vgl. auch: BAKE, Rita: Wer steckt dahinter? Nach Frauen benannte Plätze und Brücken in Hamburg, Hamburg 2005. / In Celle, wo die Hugenottin lebte, die Residenz mitprägte und auch ihre letzte Ruhe fand, ehrten sie die Stadtväter erst im Februar 2002 mit der Herzogin-Eleonore-Allee, die im Französischen Garten gelegen ist (vgl. HUGENOTTEN 66. Jg., Nr. 2 2002, S. 84).
- 2 Alb. GEHRKENS: Historische Nachrichten über die Elbinsel Wilhelmsburg, Wilhelmsburg 1896; Alb. GEHRKENS: Eleonore d'Olbreuse, historische Skizze, Wilhelmsburg 1912; Ernst REINSTORF: Geschichte der Elbinsel Wilhelmsburg. Vom Urbeginn bis zur Jetztzeit. Neuauflage, Hamburg 2003 [Erstauflage 1955]; KOHLHAUS, H.-H.: Eleonore d'Olbreuse die „Mutter Wilhelmsburgs“. Das romantische Lebensschicksal der schönen „Dame von Harburg“, in: Wilhelmsburger Heimat-Kalender, Wilhelmsburg 1961, S. 61-69; WOLFRAM, Norman D. (Hg.): Wilhelmsburg in Wort und Bild, Hamburg 1971; KEESENBERG, Hermann: 300 Jahre heißt Wilhelmsburg: Wilhelmsburg, in: Wilhelmsburger Zeitung, 8. September 1972, S. 3; FALKE, Ursula: Sophie Dorothea Gräfin von Wilhelmsburg, in: www.museum-wilhelmsburg.de

-
- 3 Stefan WILLEKE: „Hier waren wir noch nie“. Hamburg-Wilhelmsburg ist ein Stadtteil der sozialen Gegensätze. Arm und Reich leben hier in Sichtweite, doch sie begegnen sich nicht mehr, in: DIE ZEIT 21.4.2005, Nr.17.
 - 4 Hermann HIPPE: Freie und Hansestadt Hamburg. Geschichte, Kultur und Stadtbaukunst an Elbe und Alster, 2. Aufl. Köln 1996, S. 522f.
 - 5 Literatur zu Eléonore Desmier d'Olbreuse vgl. (in Auswahl): Horric DE BEUCAIRE: Une mésalliance dans la maison de Brunswick (1665-1725), Eléonore Desmier d'Olbreuse, Duchesse de Zell, Paris 1884 [Deutsch: Horric DE BEUCAIRE: Die letzte Herzogin von Celle Eleonore Desmier d'Olbreuse 1665-1725. Ins Deutsche übertragen von Freiherr Emmo Grote, Hannover 1886]; Johann Ferdinand NEIGEBAUER: Eleonore d'Olbreuse, die Stammutter der Königshäuser von England, Hannover und Preußen. Ermittlungen zur Geschichte ihrer Heirath mit dem Herzoge von Braunschweig-Celle und der damaligen Zeit, in besonderer Beziehung auf Ebenbürtigkeitsheirathen, Braunschweig 1859; Frauke GEYKEN: „Mutter der Könige“ oder „das Fräulein aus Poitou?“ Widersprüche im Bild der Eleonore Desmier d'Olbreuse (1638-1722), in: Der Deutsche Hugenott, 58. Jg., Nr. 3, 1994, S. 77-85 u. Nr. 4, 1994, S. 102-107, und Renate DU VINAGE: Ein vortreffliches Frauenzimmer. Das Schicksal von Eleonore Desmier d'Olbreuse (1639-1722), der letzten Herzogin von Braunschweig-Lüneburg-Celle, Berlin 2000; Micheline AZEMA-AUDOIN: Eléonore de Brunswick et le Pouvoir des Princes. Entre Cour et Jardin, Toulon 2005.
 - 6 Vgl. hierzu Georg SCHNATH: Die Prinzessin von Ahlden: Sophie Dorotheas Gefangenschaft 1694-1726, in: Georg Schnath: Ausgewählte Beiträge zur Landesgeschichte Niedersachsens (=Veröffentlichungen des Instituts für historische Landesforschung der Universität Göttingen, Bd. 3), Hildesheim 1968, S. 166-257.
 - 7 Georg SCHNATH: Geschichte Hannovers im Zeitalter der neunten Kur und der englischen Sukzession 1674-1714 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Schaumburg-Lippe und Bremen, Bd. 18), Hildesheim u. Leipzig 1938, S. 136.
 - 8 Zitiert nach BEUCAIRE, 1886, S. 37.
 - 9 Michael SIKORA: Souveräne ihrer selbst? Das Problem fürstlicher Missheiraten am Beispiel Herzog Georg Wilhelms [MS] [Vortrag bei der Tagung des Rudolstädter Arbeitskreises zur Residenzkultur e.V. in Zusammenarbeit mit dem Residenzmuseum im Celler Schloss 2006], S. 5.
 - 10 BEUCAIRE, S. 38.
 - 11 Harburg war 1257 endgültig in den Besitz der Welfenherzöge gelangt (RICHTER, Klaus: Von der Burg zur Mietskasernen: Das Harburger Schloss, in: Jürgen Ellermeyer / Klaus Richter / Dirk Stegmann: Harburg. Von der Burg zur Industriestadt. Beiträge zur Geschichte Harburgs 1288-1938, Hamburg 1988, S. 16-47, hier S. 17).
 - 12 RICHTER, S. 22f.
 - 13 Zitiert nach BEUCAIRE, S. 40.
 - 14 Zitiert nach BEUCAIRE, S. 40.
 - 15 BEUCAIRE, S. 41.
 - 16 BEUCAIRE, S. 60.
 - 17 Andreas FLICK: „Der Celler Hof, so sagt man, ist ganz französisch.“ Hugenotten am Hof und beim Militär Herzog Georg Wilhelms von Braunschweig-Lüneburg, in: Celler Chronik 12. Beiträge zum 300. Todestag Herzog Georg Wilhelms von Braunschweig-Lüneburg (1624-1705), Celle 2005, S. 65-98.
 - 18 Wenn aus der Ehe von Georg-Wilhelm und Eléonore ein männlicher Erbe hervorgegangen wäre, dann wäre die Insel Wilhelmsburg nach dem Tode des Herzogs zu einer Grafschaft geworden (GEHRKENS, 1912, S. 3).

-
- 19 Ernst REINSTORF, 1955 [2003], S. 125.
 - 20 Der Vertrag ist abgedruckt in: Geschichte des Gräflich und Freierrlich Grote'schen Geschlechts, Hannover 1891, S. 76ff.
 - 21 REINSTORFF, 1955 [2003], S. 122.
 - 22 Der erste Amtmann Johann Jakob Sperl war übrigens wie Eléonore d'Olbreuse reformierten Glaubens. Bei Reinstorff lautet es: „Er ... stand sich mit dem damaligen Pastor Schröder in Stillhorn nicht gut, dem er auch ein Stück (110 Quadratrutten) seines Dienstlandes (...) am Neuenfelder Weg nahm, um darauf den Galgen errichten zu lassen und auf dem bald darauf eine Hinrichtung stattfand.“ REINSTORFF, 1955 [2003], S. 128f.
 - 23 Vgl. hierzu GEHRKENS, 1912. In dieser Publikation ist der exakte, vom Adelsarchiv Wien am 14. Juni 1912 beglaubigte Wortlaut der Urkunde abgedruckt.
 - 24 REINSTORF, 1955 [2003], S. 127; Werner R. DODEGGE: Wappen in Wilhelmsburg und in Wilhelmsburgs Geschichte, in: Die Insel, Zeitschrift des Vereins für Heimatkunde in Wilhelmsburg e.V. gegr. 1907, XXIX. Jg., Hamburg 1994, S. 44.
 - 25 Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Br. Des. 2, Nr. 116. Zitiert nach KEESENBERG, 1969, S. 17.
 - 26 KEESENBERG, Hermann: Unser Wilhelmsburger Wappen, in: Die Insel, V. Jg., Nr. 2, 1969, S. 17.
 - 27 GEHRKENS, 1912, S. 15.
 - 28 REINSTORF, 2003, S. 128.
 - 29 Zum Wappen vgl. KEESENBERG, 1969, S. 16-18; DODEGGE, 1994, S. 22-60.
 - 30 Z.B. in Kreuzkirche Kirchdorf. Ein Wegweiser durch die Kirche, S. 2.
 - 31 DODEGGE, 1994, S. 41.
 - 32 Zitiert nach GEHRKENS, 1912, S. 7. Diese Abschrift wurde 1912 auf Wunsch des Wilhelmsburger Gemeindevorstands vom Kaiserlich und Königlichen Ministerium des Innern in Wien erstellt.
 - 33 DODEGGE, 1994, S. 40
 - 34 KEESENBERG, 1969, S. 17.
 - 35 KEESENBERG, 1969, S. 18.

Herzliche Einladung zur Mitgliederversammlung der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V. 2007

am Samstag, 12. Mai 2007, um 9.00 Uhr in der Evangelisch-reformierten
Kirche, Ferdinandstr. 21 in 20095 Hamburg (Nähe Hauptbahnhof)

**Tagesordnung: 1. Begrüßung, 2. Rechenschaftsbericht
des Vorstandes, 3. Abnahme der Jahresrechnungen,
4. Satzungsänderung, 5. Entlastung des Vorstandes und
der Geschäftsführung für 2005 und 2006, 6. Neuwahl
des Vorstandes und 7. Verschiedenes.**

Ein silberner Tafelaufsatz – Hamburger Gemeindegeschichte zwischen Kirche und Schule

von Dorothee Lühr



*Silberner Tafelaufsatz für den Direktor der Reformierten Schule Theodor Hoffmann,
1873 hergestellt, getrieben von Matthias Wilhelm Brandt.*

Im November 2005 ist ein kurioses Stück aus der Vergangenheit der Hamburger Reformierten Gemeinde aufgetaucht: ein Tafelaufsatz aus Silber, 1873 hergestellt, getrieben von Matthias Wilhelm Brandt, einem renommierten Hamburger Juwelier. Es ist nicht zum Kauf gekommen, aber Jens Holtz hat das opulente Stück fotografisch dokumentiert.

Dieser zweckfreie Tafelschmuck – vielleicht fehlt oben eine geschliffene Glasschale für Obst – ist ein für seine Zeit typisches Hamburger Stillleben aus dem Historismus. Es zeigt zwei naturalistische Alsterschwäne und verschiedene unbestimmbare, wenn man sie anzupft, sirrend tönende Wasserpflanzen.

Der aufwendige dreiseitige Fuß erzählt aus der Gemeindegeschichte zwischen Kirche und Schule. Er bildet auf der einen Seite die damalige Kirche zwischen Ferdinandstraße und Raboisen ab, die mit ihren zwei Türmen von 1857 bis 1943 das Stadtbild mitprägte. Für einen Zeitraum von gut 80 Jahren waren durch diese Kirche zwei von sieben Türmen der Hamburger Innenstadt nicht lutherisch, sondern reformiert. Auf den beiden anderen Seiten zeigt der Tafelaufsatz das Gebäude der reformierten Schule an den Kohlhöfen und eine Widmung: *„Ihrem Schuldirektor Theodor Hoffmann bei seinem Scheiden nach 40 jähriger treuer Wirksamkeit die dankbare evangelische Reformierte Gemeinde in Hamburg Neujahr 1874“*.



Die Reformierte Schule an den Kohlhöfen und die Evangelisch-reformierte Kirche an der Ferdinandstraße (1857-1943).

Wie kam es dazu, dass die Kirche so ein üppiges Geschenk machte und wer war der glückliche Empfänger?

Theodor Hoffmann war von 1834-1874 bis Oberlehrer – wir würden heute sagen Direktor – der reformierten Schule, war einer der führenden Hamburger Schulreformer. (Es ist interessant, dass auch der andere progressi-

ve Hamburger Schulmann des 19. Jahrhunderts, nämlich der Leiter der jüdischen Schule Anton Ree, ein „konfessioneller Außenseiter“ war.)

Er setzte sich ein für die staatlich geordnete Schulpflicht – in Hamburg wurde sie erst im Kaiserreich 1871 durchgesetzt – und überhaupt für die Verstaatlichung der Schulen. Durch ihn bekam die reformierte Schule als eine der ersten Schulen in Hamburg ein staatlich finanziertes Gebäude.

Die reformierte Schule hat fast 300 Jahre lang ununterbrochen bestanden – von 1602 bis zum Jahre 1896. Von den Kohlhöfen beim Michel über die Seilerstraße in St. Pauli bis zum Erdkampsweg im Alstertal lässt sich ihre Geschichte verfolgen. Die Nachfolgeschule wird in amtlichen Listen folgendermaßen geführt: Gymnasium Alstertal, gegründet Ostern 1924 als *Realschule Alstertal* mit der ehrwürdigen Tradition der seit 1604 bezeugten Reformierten Gemeindeschule calvinistischer Emigranten aus den Niederlanden.

Das gesamte Inventar wurde aus der alten Schule übernommen. Das wertvollste Stück in der Bibliothek ist eine Goethe-Ausgabe von 1828. Auf dem Titelblatt zeigt sie den alten runden, violetten Kirchenstempel mit der Taube, die den Ölzweig als Sinnbild des Friedens im Schnabel trägt und die Unterschrift: „*Realschule der Evang. Reformierten Gemeinde Hamburg*“.

Auf dem Schulgebäude, das 1886 an der Seilerstraße in St. Pauli eingeweiht wurde, sind Huldrych Zwingli und Johannes Bugenhagen abgebildet.* Ein gesamtreformatorisches protestantisches Bildprogramm schmückt also die Fassade: Der reformierte Reformator des Südens und der lutherische Reformator des Nordens sind friedlich und in Augenhöhe vereinigt.

Johannes Bugenhagens Hamburger Kirchenordnung von 1529 hatte zwei brisante Reformansätze, die auch für Zwingli und für die Hamburger Reformierten entscheidend waren und bis heute sind: Sie versuchte zugleich das Sozialwesen und das Schulwesen neu zu ordnen. Beides war damals dringend erforderlich, denn die vorreformatorischen Klosterschulen waren verwahrlost, die Lehrer ungebildet, die Schüler säumig, und die Armen-

*

Noch heute schmücken die Relief-Medaillons von Bugenhagen und Zwingli die Fassade des reformierten Schulgebäudes von 1886 in der Seilerstr. 42, das heute das Schulmuseum Hamburgs beherbergt.

Johannes Bugenhagen (1485- 1558) war Luthers Beichtvater, Freund und Kollege an der Wittenberger Universität. Der gebürtige Pommer, „Doctor Pommeranus“ schrieb nicht nur die Kirchenordnung für Hamburg, sondern reformierte auch Kirche, Sozialwesen und Schulen in Dänemark, Lübeck, Braunschweig, Hildesheim. Indem er überall Latein- und Dorfschulen gründete, gestaltete er die Reformation im gesamten Ostseeraum entscheidend mit.

Huldrych Zwingli (1484-1531) führte ab 1519 in Zürich die Reformation ein und gründete die „Prophezei“, eine protestantische Akademie des Bibelstudiums in den Ursprachen, wo die Züricher Bibelübersetzung in Seminarform entstand.

seelsorge lag im Argen: Das ausufernde Bettelwesen beschleunigte die Einführung der Reformation erheblich. Das Bettelwesen versuchte man durch die Einführung regionalisiert geordneter Diakoniekassen, den „Gotteskästen“ abzuschaffen, die Schule zu erneuern. Mit der neuen Kirchenordnung wurde erstmalig die allgemeine Schulpflicht propagiert, und die „Winkelschulen“ sollten abgeschafft werden. Ziel der reformatorischen Schulreform war nicht nur die Hebung des Bildungsstandes der Prediger, sondern auch ein planvoll geregelter Unterricht für alle Christenmenschen. Bildung schafft Freiheit, die Freiheit eines Christenmenschen, der sich selbstverantwortlich um das Sozialwesen kümmern kann.

Bildung und Diakonie wurden die protestantischen Verantwortungsbereiche, in denen die wiedergewonnene Freiheit der Christenmenschen Gestalt gewann, auch für die kleine reformierte Gruppe in Hamburg. Bildung und Diakonie hingen eng miteinander zusammen, denn die reformierte Gemeindeschule wurde aus der Diakoniekasse finanziert. Sie war das wichtigste diakonische Werk der reformierten Kirche. Noch vor ihrer Kirchengründung von 1588 hatten die in Hamburg eingewanderten Niederländer am 25.3.1585 eine „private“ Unterstützungskasse für bedürftige, kranke und durchreisende Landsleute eingerichtet, weil sie auf Hilfe aus den öffentlichen kirchlichen Armenkassen nicht hoffen durften. Schule und Armenhöfe lagen ursprünglich auch im selben Quartier an den Kohlhöfen hinter St. Michaelis.

Die reformierte Schule war eine Gemeindeschule. Sie vermittelte – ganz im Sinne der Kirchenordnung Bugenhagens – Elementarunterricht für Mädchen und Jungen. Daneben bemühte man sich von Anfang an auch um die Vermittlung solcher Kenntnisse, wie sie die Bedürfnisse des praktischen Lebens erforderten, um den Eintritt in einen Beruf zu ermöglichen oder zu erleichtern.

Seit 1871 entsprach der Lehrplan dem einer damaligen städtischen Realschule. Bemerkenswert ist, dass – ganz im Sinne der damals modernen Reformbemühungen – ein regelmäßiger Turnunterricht in der Turnhalle an der Feldstraße durchgeführt wurde, und dass 1881 ein Spielnachmittag für alle Klassen auf dem Platz der Sternschanze angesetzt wurde. Die Schule blühte schnell auf. 1874 zählte sie schon etwas über 400 Schüler, unter denen viele Lutheraner waren. Nur ein Viertel der Schülerschaft war reformiert.

Warum wurde die reformierte Gemeindeschule umgewandelt in eine staatliche Schule? Einige Argumente aus dem Bericht der Diakone im Jahre 1871 geben Antwort auf diese Frage: Man bemängelte die äußeren baulichen Verhältnisse und die innere Organisation. Die Schule sei mit ihren bis zu 70 Freischülern, die aus der Diakoniekasse unterstützt wurden, zu einer

Armenschule „abgesunken“ und die Lehrergehälter seien zu niedrig. Durch das neue Gesetz nach preußischem Vorbild sei aber die ehemalige Wohltat zum Recht des Schülers geworden, nämlich eine erschwingliche Schulbildung zu erwerben. Die Fortführung der Schule auf Gemeindeebene wäre eine „Liebhaberei“.

Aus allen diesen Gründen befürworteten Kirchenrat und Konsistorium 1871 die Umwandlung zur *„Realschule 2. Ordnung für Knaben mit Berechtigung*



Theodor Hoffmann.

des Examen zum Einjährigen Freiwilligen Militärdienst“. Die allgemeine Wehrpflicht ließ es außerdem allen Eltern notwendig erscheinen, *„ihren Söhnen eine Schulbildung zu verschaffen, durch welche die militärische Dienstzeit auf ein Jahr zu beschränkt ist“.* Wo die reformierten Mädchen seitdem zur Schule gingen, bleibt unklar.

Aus Hoffmanns Bericht von 1873 entnehmen wir noch eine weitere Begründung für die Umwandlung: *„Nachdem die confessionellen Scheidungen aus unserem öffentlichen Leben zurückgetreten und durch das neue Schulgesetz Volksschulen Kinder aller Confessionen zugänglich geworden sind, ist ein gesonderter Unterricht der Kinder aus unserer Gemeinde kein Bedürfnis mehr.“*

Theodor Hoffmann kümmerte sich gut protestantisch um beides, um Diakonie und Bildung. Das war auch nötig, denn man muss wissen, es gab wirtschaftliche Widerstände gegen eine Schulreform: Die armen Kinder wurden nicht in die Schule geschickt, weil die Eltern den Mitverdienst nicht entbehren konnten. Auch die reichen Arbeitgeber fragten sich, wozu die Kinder als billige Arbeitskräfte Lesen und Schreiben lernen sollten. So hatte die Schulpflicht für den Staat finanzielle Konsequenzen: Mit der Übernahme der Schulkosten musste zugleich die Armenfürsorge aufgestockt werden. Die Armenschulen wurden zugleich auch als diakonisch-erzieherisches Mittel gegen Kriminalität und Verwahrlosung betrachtet.

Hoffmann nahm die diakonische Verantwortung der Schule ernst und wurde Mitbegründer des Erziehungsvereins (Vorgänger des Hamburger Schulvereins), der sich um Schulspeisungen, Schulkleidung und Landschulheime kümmerte, er war im Vorstand der norddeutschen Volksschullehrer, Mitglied der Reformdeputation des Senats, die ab 1864 vorübergehend die Schulbehörde bildete, später Mitglied im Schulausschuss der Oberschulbehörde, von 1859-1873 Mitglied und 1869 sogar Präsident der Bürgerschaft.

In all seinen Ämtern vertrat Hoffmann eine fortschrittliche, von Preußen geprägte gesellschaftspolitische Position, die auf die Trennung von Staat und Kirche Wert legte. So gewinnt man den Eindruck, dass die reformierte Gemeinde mit ihrem Schulleiter eine Schlüsselrolle in Hamburgs Sozial- und Bildungswesen einnahm.

Was war das geistliche Programm seiner staatlichen Schule in reformierter Trägerschaft? Pastor Dr. Spörri, gebürtiger Schweizer und einer der beiden Hamburger reformierten Pfarrer, fasste das Programm der Schule am 12.10.1886 zusammen. Seine Predigt anlässlich des Umzugs ins neue Schulgebäude endet so: *„Es gehört zum ursprünglichen Wesen der Reformierten Kirche, dem unsere Gemeinde treu geblieben ist, zurückzustreben zu dem gemeinsamen Grunde des Protestantischen, des evangelischen Glaubens, welcher den Menschen in seinem innersten Mittelpunkt ergreift, um von da aus den mannigfaltigen Gebieten der Kultur und Gesittung ein erhöhtes Leben mitzuteilen. So konnte Zwingli im Süden und Bughagen im Norden mit der reformatorischen Tat die Sorge für die höhere Geistesbildung der Jugend unmittelbar verbinden.“*

Der Empfänger des Tafelaufsatzes Theodor Hoffmann machte für seine Zeit moderne und fortschrittliche hanseatische Schulpolitik gemäß dem reformierten gesamtprotestantischen Bildungsprogramm.

Das üppige Geschenk aus der Zeit des Historismus ging also an ein auch außerhalb der reformierten Kirche für Hamburg prominentes Mitglied der Gemeinde und erinnert uns daran, dass unsere Vorfahren geschmacklich ganz mit der Zeit gingen.

Quelle:

Archiv der Deutschen-evangelischen-reformierten Gemeinde in Hamburg, Das Schulwesen IX, Depositem im Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg.

Das Grabmal des Harburger Festungskommandanten David de Gauvain

von Andreas Flick

Die Stadt Harburg, die erst seit 1938 ein Stadtteil Hamburgs ist, war im 17. Jahrhundert die nordwestliche Grenzfestung des von Georg Wilhelm regierten Herzogtums Braunschweig-Lüneburg(-Celle). 1257 war sie endgültig in den Besitz der Welfenherzöge gelangt.¹ Da die seit 1527 bestehende Harburger Nebenlinie mit dem Tod Herzog Wilhelms im Jahr 1642 ausgestorben war, fiel ihr Herrschaftsgebiet an die Celler Hauptlinie.² Harburg zählte zusammen mit Celle, Gifhorn, Kalkberg (Lüneburg) und Nienburg zu den fünf Festungsstädten im Herzogtum Braunschweig-Lüneburg(-Celle).



Rechts vorne: Das Grabmal des David de Gauvain und der Elisabeth de Vigneulle auf dem Garnisonsfriedhof in Hamburg-Harburg.

Als Begräbnisplatz für die Angehörigen der Harburger Garnison entstand in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts am Nordosthang des Schwarzenberges der sogenannte Schloss- und Garnisonsfriedhof (bzw. Soldatenfriedhof). Nach Aufhebung als Begräbnisplatz wurden Ende des 19. Jahrhunderts etwa 20 besonders prachtvolle Grabmale am Ausgang zum Schwarzenbergpark unweit des Lessing-Gymnasiums zusammengetragen.³ Besonders beeindruckend ist die Abdeckung der Gruft des Harburger Stadt- und Festungskommandanten David de Gauvain, über den hier in erster Linie berichtet werden soll.

David de Gauvain, seigneur de Bionville et de Lory wurde am 7. Mai 1649 im Metzter Land (Lothringen) geboren.⁴ Bereits vor der Aufhebung des Edikts von Nantes (1685) war der Hugenotte in die Dienste Herzog Georg Wilhelms von Braunschweig-Lüneburg getreten, der mit der Hugenottin Eléonore d'Olbreuse eine ohne kirchlichen Segen geschlossene Gewissensehe führte. Diese konnte zunächst weder den Namen noch den Stand einer offiziellen Ehefrau beanspruchen. Eleonore soll den Titel einer „Frau von Celle“ begehrt haben, was ihr nicht gewährt wurde. Ihr blieb die Wahl zwischen dem Titel einer „Frau von Hoya“ oder einer „Frau von Harburg“ (Dame de Harbourg), worauf sie sich für den zweiten entschied.⁵ Freilich hat sie nie in Harburg gewohnt.

Als Herzog Georg Wilhelm 1665 in Celle seine Regierungsgeschäfte aufnahm, sah er von Anfang an in der Errichtung eines schlagkräftigen stehenden Heeres eines seiner bedeutsamsten Anliegen. Er musste seine Armee völlig neu aufbauen, weil die Mehrheit der Offiziere nach dem Tode von Herzog Christian Ludwig († 1665) seinem Bruder Herzog Johann Friedrich nach Hannover gefolgt war.⁶ Da es sich als unmöglich erwies, genügend qualifizierte – vorwiegend aus dem Adel stammende – Offiziere unter den eigenen Landeskindern für sein stehende Heer zu finden, war Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg auf die Anwerbung von ausländischen Militärs angewiesen. Die Tatsache, dass Soldaten auch über Landesgrenzen hinweg den Kriegsherrn wechselten und dass ausländische Offiziere das Truppenkommando erhielten, war im 17. Jahrhundert in Europa die Regel. Unter den Offizieren mit französisch-reformierter Konfessionszugehörigkeit im Herzogtum Braunschweig-Lüneburg gab es laut Wilhelm Beuleke u. a. einen Leutnant, elf Hauptleute sechs Majore, fünf Oberstleutnante, elf Obersten, sieben Generalmajore, fünf Generalleutnante, zwei Generäle sowie einen Feldmarschall.⁷

1683 und 1684 lagen zwei Kompanien des Infanterie-Regiments von Malortie, in dem de Gauvain diente, in Uelzen, als ihr Chef, der hugenottische Generalmajor Jacques de Malortie, im Alter von 36 Jahren verstarb.⁸ Der am 6. Januar 1648 in der Normandie geborene, aus einem alten hugenottischen Adelsgeschlecht stammende Offizier hatte seit 1666 unter Herzog Georg Wilhelm gedient. Der Oberhauptmann der Ämter Harburg, Moisburg und Winsen an der Luhe wie auch Festungskommandant (Gouverneur) von Harburg wurde am 13. August 1684 im Chor der lutherischen Stadtkirche (Dreifaltigkeitskirche) zu Harburg beigesetzt. Dort wurde ihm zu Ehren ein Epitaph an der nördlichen Kirchenmauer errichtet, über das zwei große schwarze Trauerfahnen angebracht wurden.⁹ Bei der Zerstörung der Kirche infolge eines Bombenangriffs im Jahr 1944 wurde auch dieses Monument vernichtet, so dass das jüngere Grabmal de Gauvains heutzutage das ein-

zige sichtbare Zeichen in Harburg ist, das an die Anwesenheit von Hugenotten in dieser Stadt erinnert.

1684 wurde das Regiment, in dem de Gauvain diente, dem bretonischen Edelmann Anton Simon Marquis de Bois david zugeteilt, der – obwohl er ein eifriger Katholik und Bewunderer Ludwigs XIV. war¹⁰ – aus französischen in cellesche Dienste getreten war. 1685 führte dieser sein Regiment in dem Krieg gegen die Türken in Ungarn. David de Gauvain bekleidete damals den Rang eines Kapitäns. 1687-1689 waren wiederum zwei Kompanien dieses Regiments in der Garnisonsstadt Uelzen stationiert. Eine davon stand unter der Leitung des Majors David de Gauvain, „mit welcher letzterem mal wieder Streit war wegen des Services“. Carl Großkatz schreibt: „Er wollte, außer dem Hause [Das Kommandantenhaus lag damals an der Lüneburger Straße], ebenso viel haben wie die früheren Kommandanten, die 10-12 Taler monatlich von der Stadt erhalten hatten, obwohl ihm nur 4 Taler zustanden. Man habe, so schreibt der Rat an die Regierung, ihnen dies früher gegeben, um nicht allerlei Verdrießlichkeiten mit ihnen zu haben, jetzt wäre es aber von der erschöpften Bürgerschaft nicht mehr aufzubringen.“¹¹ Daraufhin wurden die Kompanien Gauvain und Lyenn von Uelzen verlegt. Im Jahre 1691 waren beide Kompanien wieder in Uelzen stationiert, wobei die Kompanie des Majors de Gauvain 114 Mann umfasste sowie 30 Frauen. Nach dem Tode Herzog Georg Wilhelms von Braunschweig-Lüneburg im Jahre 1705 nahm de Bois david seinen Abschied und sein Regiment wurde einem weiteren Franzosen, dem Generalmajor de Luc, übergeben. Dieser hatte zuvor im Stab von de Bois david in Uelzen gestanden. Er war, wie auch sein Vorgänger, kein Hugenotte. 1705 wurde de Gauvain Brigadier der Infanterie beim englischen Hilfskorps und 1709 erhielt er den Rang eines Generalmajors.¹² Beim Tod des Celler Herzogs im Jahr 1705 war das Regiment de Gauvain eines der acht existierenden Infanterie-Formationen.¹³ In Harburg war das Regiment de Gauvain laut der *Haarburgischen Proviand Geld-Rechnung* von 1714 bis 1720 stationiert.¹⁴ Auch wenn in der Stadt und deren Umgebung infolge der religiösen Toleranzpolitik Georg Wilhelms einzelne Anhänger der reformierten Konfession lebten, kam es dort anders als in Lüneburg und Celle niemals zur Gründung einer französisch- bzw. deutsch-reformierten Kirchengemeinde.¹⁵

Am Ende seiner militärischen Laufbahn bekleidete David de Gauvain als Generalleutnant der Infanterie das Amt eines Stadt- bzw. Festungskommandanten von Harburg. Seinen Wohnsitz hatte er im Torhaus des Harburger Schlosses.¹⁶ Der Hugenotte verstarb in der Festungsstadt am 11. September 1727 im Alter von 78 Jahren und wurde auf dem eingangs erwähnten Garnisonsfriedhof beigesetzt, wo seine Frau wenige Monate zuvor ebenfalls ihre letzte Ruhe gefunden hatte. Das Grabmal trägt die



Inschriften der Eheleute David de Gauvain und Elisabeth de Vigneulle (4. März 1658 bis 4. April 1727). Die lateinische Inschrift lautet auf der Vorderseite: DAVID DE GAUVAIN EQUES EX LOTHARINGIA ORIUNDUS SERENISSIMI ET POTENTISSIMI MAGNAE BRIT REGIS ET ELECT: BRUNS: LUNEB: PEDESTRIUM COPIARUM SUPREMUS LEGATUS VIR. NON. MODO GENERE SED. ET SUMMA ERGA DEUM EXIMIA ERGA PRINCIPES FIDE INSIGNIS ILLAM DEO PER LXXVIII ANNOS QUOS VIXIT PROBAVIT HANC (S)ERINISSIMAE DOMUI BRUNSUICO LUNEBURGEN'SIS DUM PER IV ANNOS ORDINES DUXIT NATUS VIII MAI Ao MDCIL VITA DEFUNCTUS XI SEPT. Ao MDCCXXII HIC POSTHUMAM IMMORTALITATEM EXSPECTAT. Auf der Rückseite steht: LATENT RELIQUIAE ET CINERES MATRONAE LECTISSIMAE ELISABETHAE DE VIGNEULLE FUIT DAVIDI DE GAUVAIN PER XLV ANNOS FIDISSIMA CONJUX NATA IV MARTII Ao MDCLVIII DECESSIT IV APRIL Ao MDCCXXVII.

Am 19. April 1682 hatte David de Gauvain seine aus Metz/Lothringen stammende Frau geheiratet. Drei Taufeinträge von Kindern aus dieser Ehe finden sich im 1. Kirchenbuch der Französisch-reformierten Gemeinde Lüneburg. Am 1. Mai 1685 wurde durch Pastor Joseph (de) Casaucau die Tochter Louise getauft, die allerdings bereits im selben Monat verstarb. Ein in Uelzen geborener Sohn, der wie sein Vater den Namen David trug, wurde am 25. April 1688 in der Lüneburger Hugenottengemeinde durch Pastor Jean Roman getauft.¹⁷ Aber auch in Harburg ist eine Taufe mit dem Namen

Govain (Gauvain) im Garnisons-Taufregister verzeichnet, die bis dato ebenso wenig eruiert werden konnte wie ein Pate namens Jaques Gauvain, der 1682/83 als Leutnant und 1684 als Hauptmann tituliert wird.¹⁸

1704 wurde der Sohn David de Gauvain in die wallonische Kirche im Haag aufgenommen.¹⁹ Er starb am 17. Oktober 1737 in Stettin als Obergerichtsrat und Direktor der französischen Kolonie.²⁰ Die Tochter Susanne Hedwig de Gauvain, die 1696 getauft wurde, heiratete 1715 den Celler Hugenotenoberst David le Bachellé, der wie seine Schwiegermutter aus Metz stammte. Sie verstarb im Jahr 1723.²¹ Eine Grabplatte, die an der Außenwand der ehemaligen Garnisonkirche (und heutigen Stadtparkasse) in Hameln angebracht ist, erinnert an die Tochter des Harburger Festungskommandanten. Der Text auf der Grabplatte lautet: HIC CUBANT OSSA NOBILIS VIRGINIS SARAE LE BACHELLE ... ET SUSANNAE HEDUVIGIS DE GAUVAIN FILIAE PIE DEFUNCTAE XI FEBR: MCCXL AETATIS XXXIV ANNORUM M: P:²²



Links: Das Wappen de Vigneulles.

Rechts: Das Wappen de Gauvain.

Quellen:

Horric DE BEUCAIRE: Die letzte Herzogin von Celle Eleonore Desmier d'Olbreuze 1665-1725. Ins Deutsche übertragen von Freiherr Emmo Grote, Hannover 1886.

Wilhelm BEULEKE: Die Hugenotten in Niedersachsen (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, Bd. 58), Hildesheim 1960.

Ernst EGGER: Geschichte der Stadt und Festung Harburg. Teil I. Anfang bis 1760, MS 1945 [Das Werk befindet sich in der Bibliothek des Helms-Museums zu Harburg].

Andreas FLICK: „Der Celler Hof, so sagt man, ist ganz französisch.“ Hugenotten am Hof und beim Militär Herzog Georg Wilhelms von Braunschweig-Lüneburg, in: Celler Chronik 12. Beiträge zum 300. Todestag Herzog Georg Wilhelms von Braunschweig-Lüneburg (1624-1705), Celle 2005, S. 65-98.

Carl GROSSKATZ: Uelzen als Garnisonsstadt im 17. und 18. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte der Stadt Uelzen und Umgebung, in: Der Heidewanderer. Unterhaltungsblatt zur Allgemeinen Zeitung der Lüneburger Heide. Jg. 1930, S. 342-343; 349-350; 357-358; 365-367; 373-374; 381-382; 396-398; 404-405; 412-413.

Harburger Urkunden, in: Geschichtsblätter des Deutschen Hugenotten-Vereins, Zehnt IX, Heft 10, Urkunden und Register, S. 30-41.

Lennart HELLBERG / Heike ALBRECHT / Heino GRUNERT: Harburg und Umgebung (= Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Hamburg-Inventar: Bezirk Harburg Stadtteilreihe 7.1), Hamburg 1999.

Elke HERRENBRÜCK: „Immunités et Privilèges pour Français réfugiés“ – Die Hugenottengemeinschaft in Hameln 1690-1864, in: 100 Jahre Evangelisch-reformierte Kirche in Hameln in der Hugenottenstraße, Hameln-Bad Pyrmont 2006, S. 20-26

W. C. LUDEWIG: Geschichte der Stadt und des Schlosses Harburg, Separat-Abdruck 1887 der Ausgabe von 1845.

Ernst von MALORTIE: Historische Nachrichten der Familie von Malortie von 1132-1872, Hannover 1872.

Hermann MEYER: Das Harburger Garnison-Taufregister von 1667 bis 1687, in: Harburger Jahrbuch 1948. Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Helms-Museums und des Museums- und Heimatvereins Harburg Stadt und Land e.V. (= Veröffentlichungen des Helms-Museums, Nr. 5), Hamburg-Harburg 1949, S. 257-270.

Gerhard NEDDEN: Spuren der Hugenotten-Familie le Bachellé in den hannoverschen Ländern und in Brandenburg-Preußen. Hannover [1974].

B. Von POTEN: Die Generale der Königlich Hannoverschen Armee und ihrer Schutztruppen, Berlin 1903 (= Beiheft zum Militär Wochenblatt, 6. u. 7. Heft 1903).

Klaus RICHTER: Von der Burg zur Mietskaserne: das Harburger Schloß, in: Jürgen Ellermeyer / Klaus Richter / Dirk Stegmann: Harburg. Von der Burg zur Industriestadt. Beiträge zur Geschichte Harburgs 1288-1938, Hamburg 1988, S. 16-33.

Henri TOLLIN, Die hugenottischen Pastoren von Lüneburg (= Geschichtsblätter des Deutschen Hugenotten-Vereins, Zehnt VIII, Heft 5), Magdeburg 1899.

Magdeburg Henri TOLLIN: Die adeligen und bürgerlichen Hugenottenfamilien von Lüneburg (= Geschichtsblätter des Deutschen Hugenotten-Vereins, Zehnt X, Heft 7 u. 8. Lüneburg III.), Magdeburg 1901.

Hermann VOGES (Hrsg.): Das Bürgerbuch der Stadt Uelzen aus den Jahren 1601 bis 1737, Hildesheim und Leipzig 1937.

Vom Barock bis zur Moderne. Die Dreifaltigkeitskirche in Harburg 1652-2002, Hamburg-Harburg 2002.

www.memoirehuguenote.com.

www.garnisonkirche-hamelnde

Archiv der Evangelisch-reformierten Gemeinde Celle, Best. 1, Nr. 2: Kirchenbuch der Französisch-reformierten Gemeinde in Lüneburg, 1698-1713.

- 1 RICHTER, S. 17.
- 2 RICHTER, S. 22f.
- 3 HELLBERG / ALBRECHT / GRUNERT, S. 145
- 4 BEULEKE, S. 120. Beuleke zählt ihn erstaunlicherweise zu den Celler Hugenotten. Zu de Gauvain im Metzger Land www.memoirehuguenote.com.
- 5 DE BEAUCAIRE, S. 38.
- 6 WALTER, 1997, S. 35.
- 7 BEULEKE, 1960, S. 180. / Doch sind bei Beuleke nicht alle Offiziere unter der Celler und Lüneburger Liste aufgeführt.
- 8 Zu diesem hugenottischen Offizier vgl. MALORTIE, S. 47f.
- 9 W. C. LUDEWIG, S. 189. Die Trauerfahnen „weil sie ganz veraltet waren und den Alter verdunkelten, beim Aisweißen der Kirche im Juli 1833 hinweggenommen, und auf den Kirchenboden sind zur Seite gelegt worden“. (S. 189). Ludewig irrt freilich sowohl in Hinblick auf das Todesdatum (er nennt den 31. August) aus auch hinsichtlich des Alters des Verstorbenen (er gibt als Alter 48 Jahre an). / Leider schweigt die Festschrift der Dreifaltigkeitskirche „Vom Barock bis zur Moderne“ zu diesem Epitaph.
- 10 FLICK, S. 80.
- 11 GROSSKATZ, S. 366
- 12 VON POTEN, S. 257.
- 13 EGER, S. 37.
- 14 EGER, S. 42.
- 15 LUDEWIG, S. 194 u. 209. Vgl. auch „Harburger Urkunden“, S. 30-41.
- 16 RICHTER, S. 24.
- 17 Archiv der Evangelisch-reformierten Gemeinde Celle, Best. 1, Nr. 2: Kirchenbuch der Französisch-reformierten Gemeinde in Lüneburg, 1698-1713.
- 18 MEYER, S. 263.
- 19 TOLLIN, 1901, S. 23.
- 20 BEULEKE, S. 120.
- 21 www.garnisonkirche-hamelnde
Zu Susanne Hedwig de Gauvain vgl. auch NEDDEN, S. 11ff. u. 27. / Die Trauung im Jahr 1715 ist im Kirchenbuch der Französisch-reformierten Gemeinde Hameln verzeichnet.
- 22 HERRENBRÜCK, S. 23 (Foto).

Buchvorstellung

Eberhard Busch: Gotteserkenntnis und Menschlichkeit. Einsichten in die Theologie Johannes Calvins, Theologischer Verlag Zürich 2005, 179 Seiten, 18.80 Euro.

Eberhard Busch, viele Jahre Professor für Reformierte Theologie in Göttingen, hat ein Buch vorgelegt, in dem Calvins Erbe einsichtig beschrieben wird. Grundlage für Calvins komplexes Reformationswerk ist immer seine Theologie. Busch wirft beständig Fragen auf, die gründlich ausdiskutiert und ergiebig und auch verständlich mit Belegstellen beantwortet werden. An der Darstellung ist die Sympathie des Autors für umsichtige und schlüssige Beweisführung abzulesen. Häufiger Beleg ist Calvins theologisches Lehrbuch „Unterweisung in der christlichen Religion“. Folgende Themen werden beleuchtet: Dreieinheit Gottes, Rechtfertigung, Heiligung, Gebet, Prädestination, Erwählung, Ehre Gottes, Freiheit des Christenmenschen, Kirchenverfassung, Kirchenzucht, Sakramente, Abendmahlsstreit, Ämterlehre, Kirche und Staat, Impulse für die demokratische Lebensform.

Natürlich erfordert die Beschäftigung mit theologischen Fragen ein konzentriertes Lesen. Hier lohnt es sich allemal. Nach der Lektüre dürfte auch für den theologischen „Laien“ die im Vorwort beklagte „enorme Unkenntnis dieses Reformators und seines Werkes, auch unter Theologen“ weitgehend der Vergangenheit angehören. Dem Buch ist eine große Leserschaft zu wünschen. Der Einband zeigt ein Brustbild Calvins mit milden, väterlichen Zügen und dem nach oben zu Gott weisenden Zeigefinger, denn Gott steht in der Mitte von Calvins Theologie. Wegen der pixelhaften Darstellung fasziniert das Bild aber erst bei Betrachtung aus schräger Sicht und aus größerem Abstand.

Lediglich bei der doppelten Prädestination fehlt dem Rezensenten der deutliche Hinweis, dass Calvin anstatt von „Gnadenwahl oder Verurteilung“ beziehungsweise „Heil oder Unheil“ häufiger und nicht mit dieser Härte von



Erwählen und Übergehen / Verbleiben in Gottesferne spricht. Verworfen sind die noch Unwürdigen, denen Gott die Gnade noch vorenthält: „*Gottes Barmherzigkeit wird durch das Evangelium beiden (den Erwählten und Verworfenen) angeboten, aber der Glaube, das heißt Gottes Erleuchtung, führt eine Scheidung zwischen Frommen und Gottlosen herbei, so dass die einen die Wirksamkeit des Evangeliums spüren, die anderen aber keinerlei Nutzen daraus ziehen*“ (Unterweisung; III 24, 14).

Eberhard Gresch

Neue Bücher und Aufsätze zum Thema Hugenotten und Waldenser

ALTROCK, Georg / DÜRINGER, Hermann / VON KRIEGSTEIN, Matthias / WEINTZ, Karin (Hg.): Migration und Modernisierung. 450-jähriges Bestehen der Evangelischen Französisch-reformierten Gemeinde Frankfurt am Main, Frankfurt 2006.

ARNOLD, Matthieu (éd.): Annoncer l'Évangile (XV-XVIIe siècle): permanences et mutations de la prédication: actes du Colloque International de Strasbourg (20-22 novembre 2003), sous la direction de Matthieu Arnold, Paris 2006.

ASCHE, Matthias: Neusiedler im verheerten Land: Kriegsfolgebewältigungen, Migrationssteuerung und Konfessionspolitik im Zeichen des Landeswiederaufbaus. Die Mark Brandenburg nach den Kriegen des 17. Jahrhunderts, Münster 2006.

BAYLE, Pierre: De la tolérance: commentaire philosophique, éd. Par Jean-Michel Gros, (Vie des Huguenots; 39), Paris 2006.

BOST, Hubert: Pierre Bayle - historien, critique et moraliste, Turnhout 2006.

BOST, Hubert: Pierre Bayle, Paris 2006.

BOTS, Hans: De Fransman Pierre Bayle en Nederland: over een problematische Verhouding en de betekenis van Bayles denken toen en nu, Nijmegen 2005.

Bulletin de la Société de l'Histoire du Protestantisme français 152, Heft 3, Juli-September 2006 [Das Heft enthält die Beiträge des Colloquiums in Montpellier 2003 L'architecture des temples réformés (XVIe-VIIIe siècle), u. a. S. 481-491 Schwebel, Horst: Les temples des colonies huguenotes de la Hesse – zahlreiche weitere Beiträge zur Geschichte des hugenottischen Kirchenbaus].

BUSCH, Eberhard: Kirchenleitung im Genf Calvins. Ämtervielfalt unter dem einen Haupt, Jesus Christus, in: Die kleine Prophetin Kirche leiten: Gerrit Noltenmeier gewidmet, hg. v. Martin Böttcher u. a., Wuppertal 2005, S. 57-66.

CASSAN, Michel: La France au 16e siècle, Paris 2005.

DETMERS, Achim / LANGE VAN RAVENSWAAY, J. Marius (Hg.): Bundeseinheit und Gottesvolk. Reformierter Protestantismus und Judentum im Europa des 16. und 17. Jahrhunderts, Wuppertal 2005.

DIETERLE, Regina: Die Tochter. Das Leben der Martha Fontane, München / Wien 2006.

FLEGEL, Christoph: Die kurpfälzische Religionsdeklaration von 1705: Entstehung und Folgen, in: Blätter für pfälzische Kirchengeschichte und religiöse Volkskunde 73, 2006, S. 17-35.

FLICK, Andreas: Offizier im Dienste Herzog Georg Wilhelms. Hugenotte starb am 11. September 1727. Das Grabmal des Harburger Stadt- und Festungskommandanten David de Gauvain, in: Cellesche Zeitung (Sachsenspiegel 4), Sonnabend 27. Januar 2007, S. 31.

Huguenots de la Moselle à Berlin, les chemins de l'exil. Album de l'exposition, rédigé par Julien Léonard, Metz 2006.

JÜTTE, Kathrin: Des alten Ribbecks Erbe. Der Birnbaum trägt wieder Früchte – auf den Spuren von Theodor Fontane in Ribbeck im Havelland, in: Zeitzeichen 7, 2006, Nr. 10, S. 45-50.

KOLB, Antonia: Alte und neue Netzwerke einer historischen Forschung in Europa und Amerika: Familie Leisler, in: Neues Magazin für Hanausche Geschichte (Mitteilungen des Hanauer Geschichtsvereins 1894 e.V.), Hanau 2006, S. 117-138.

DE LA BAUME, Charles-Joseph: Relation historique de la révolte des camisards. Prés. Et notes de Patrick Cabanel [Nachdr. d. Ausgabe Nîmes, 2. éd. 1874], Montpellier 2004.



- DE LANGE, Albert / UTZ-TREMP, Kathrin (Hg.):** Friedrich Reiser und die „waldensisch-hussitische Internationale“ im 15. Jahrhundert. Akten der Tagung Ötisheim-Schönenberg, 2. bis 4. Oktober 2003, Heidelberg [u. a.] 2006.
- LONG, Kathleen Perry (Hg.):** Religious Differences in France: Past and Present, (Sixteenth Century Essays & Studies; 74) Kirksville, Miss. 2006.
- MARTYN, Carlos W.:** A history of the Huguenots, Ann Arbor 2005.
- MAVIUS, Götz:** Die Evangelisch-reformierten Gemeinden in Stade, Hamburg und Altona. Ihre Pastoren und Kirchen 1588-2007. Herausgegeben und bearbeitet von Andreas Flick, Jennifer Kaminski und Dorothee Löhr, (= Geschichtsblätter der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, 41), Bad Karlshafen 2007 [Das Buch erscheint zum Hugenottentag in Hamburg].
- MAILLEBOUIS, Christian:** La montagne protestant: pratique chrétiennes sociales dans la région du Mazet-Saint-Voy, 1920-1940, Lyon 2005.
- MURPHREE, Daniel S.:** Constructing Floridians: Natives and Europeans in the colonial Floridas, 1513-1783, Gainesville 2006.
- Reformierte Bekenntnisschriften Bd. 1, 2: 1535-1549**, bearb. von Mihály Bucsay, Neukirchen-Vluyn 2006.
- REINGRABNER, Gustav:** Der Zwang zum wahren Glauben und seine Folgen: Emigration und Transmigration aus den habsburgischen Donauländern, in: Adler. Zeitschrift für Genealogie und Heraldik 23, H. 7, 2006, S. 216-237 [enthält u. a. Ausführungen zur allgemeinen Migrationsgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts].
- RESSINGER, Diane W. (transl. and ed.):** Memoirs of Isaac Dumont de Bostaquet a Gentleman of Normandy: before and after the Revocation of the Edict of Nantes (Huguenot Society New Series; 4), London 2005.
- SCHINDLING, Anton:** Multikonfessionalität als Chance. Die Reichs- und Messestadt Frankfurt am Main zwischen Reformation und paritätischem Altem Reich, in: Regionaler Kulturraum und intellektuelle Kommunikation vom Humanismus bis ins Zeitalter des Internets: Festschrift für Klaus Garber, Amsterdam – New York 2005, S. 779-795.
- SCHMITT, Hans Joachim:** Neue exilfranzösische Wortschatzfunde aus deutschen Waldenser- und Hugenottenkolonien, in: Romanistik in Geschichte und Gegenwart 10, H. 1, 2004, S. 3-20.
- SCHOLL, Hans:** Verantwortlich und frei: Studien zu Zwingli und Calvin, zum Pfarerbild und zur Israeltheologie der Reformation, Zürich 2006.
- SPRINGER, Martina:** Hugenotten gründen Kolonie: 17. Jahrhundert: Neue Impulse für die Wirtschaft – Einheimische fürchten Konkurrenz – Schmähschrift verfasst, in: Mitteldeutsche Zeitung, Ausgabe vom 30. September 2006, S. 14 [betr. Halle/Saale].

- STENZIG, Philipp:** Die Schule des Teufels: der Exorzismus in den Glaubenskämpfen der Reformationszeit (Tradition – Reform; Innovation; 13), Frankfurt am Main [u. a.], 2006.
- STROHM, Christoph:** Recht und Jurisprudenz im reformierten Protestantismus 1550-1650, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte: kanonistische Abteilung 123 (92), 2006, S. 453-493.
- TASCAL, Francesca:** Biblioteche e cultura nelle Valli Valdesi in età moderna, in: Rivista di storia della Chiesa in Italia 60, 2006, S. 148-158.
- WALTER, Jürgen:** Sophie Dorothea Kurprinzessin von Hannover. Ein höfischer Skandal. Biographie, Mühlacker / Irdning 2006.
- WANDEL, Lee Palmer:** The Eucharist in the Reformation: incarnation and liturgy, Cambridge [u. a.] 2006.
- WEIBEL, Luc:** Coire à Genève: la Salle de la Réformation (XIX-XX siècle), Genève 2006.
- WEINRICH, Michael:** Calvins Vision von der Kirche. Ein ungewöhnter Blick auf den Reformator, in: Die kleine Prophetin Kirche leiten: Gerrit Noltensmeier gewidmet, hg. v. Martin Böttcher u. a., Wuppertal 2005, S. 225-239.
- WHITE, Charles Edward:** John Calvin's five-point misunderstanding of Roman 9: an intertextual analysis, in: Wesleyan Theological Journal 41, 2006, H. 2, S. 8-50.
- ZIERMANN, Klaus:** Pasewalk bot Hugenotten neues Zuhause: Glaubensflüchtlinge im Uecker-Randow-Gebiet, in: Heimatkurier: Regionalbeilage des Nordkurier, der Schweriner Volkszeitung, Schwerin, Ausgabe v. 15. Mai 2006, S. 24.



Hugenottenkreuze

Bestellungen bitte direkt an:

Ursula-M. Mathieu, Lehnsmorgen 12b in
38173 Sickte, Tel. 05305-666

oder über unseren Webshop www.hugenotten.de

Bitte fordern Sie einen Prospekt an.

Die fremden Unruhestifter

Die Evangelisch-reformierte Kirche in Hamburg ist Gastgeberin beim 45. Deutschen Hugenottentag

von Reiner Kuhn

Noch bevor die erste reformierte Gemeinde in Hamburg gegründet wurde, entbrannte ein bitterer Streit zwischen den Lutheranern und Johannes a Lasco. Wortführer auf lutherischer Seite war Pastor Joachim Westphal, der a Lascos Besuch in Hamburg 1552 zum Anlass nahm, eine bissige Kampfschrift gegen die Reformierten zu verfassen. A Lasco hatte in Ostfriesland seine Gemeindeordnung samt Kirchenzucht, Bilderverbot und Abendmahlslehre einführen können. Sein Zwischenstopp in der Hansestadt brachte St. Katharinens Prediger Westphal in höchste Wallungen; in seiner ersten Abhandlung scholt er die Reformierten „*verschlagene Menschen mit ansteckenden Krankheiten*“.

In seiner zweiten Kampfschrift warnte Westphal vor den Reformierten mit folgenden Worten: „*Sie [die Reformierten] fahren fort, ihre Irrtümer zu verbreiten, stören die friedlichen Kirchen, wo sie nur Erlaubnis bekommen, öffentlich zu lehren. In ihren Versammlungen machen sie alles anders: schaffen die Ritus, die nicht unnütz sind, ab. Hier und dort lassen sie die Kinder ohne Taufe sterben, weil sie behaupten, dass die Kinder der Gläubigen auch durch keine Taufe wiedergeboren und erlöst werden. Das Abendmahl geben sie nicht zu Hause. In den Zehngeboten teilen sie das Gebot in zwei. Sie heben die christlichen Feste auf. Wer will sagen, dass sie nicht die Kirche in Verwirrung bringen?*“

Calvin griff von der Schweiz aus in die Auseinandersetzung ein und entgegnete: „*Wir begehren das Heilige Mahl ohne theatralische Aufzüge, ohne Lichter am hellen Tage anzuzünden, ohne Glocken anzuziehen. Bedenke, dass Niemand härter als Luther selbst gegen diese Narrenpössel sprach!*“

Schmähschriften von Joachim Westphal und später auch Philipp Nicolai haben nicht verhindern können, dass sich reformierte Flüchtlinge und Kaufleute aus den Niederlanden und England in Hamburg ansiedelten. Zunächst war es auf diesem Hintergrund undenkbar, um 1600 an den Bau eines reformierten Gotteshauses in Hamburg zu denken. Eine freie Religionsausübung sollte den Reformierten in Hamburg über Jahrhunderte hin verwehrt bleiben. Erst 1785 wurde ihnen dieses Recht zugesprochen. Die ersten gottesdienstlichen Zusammenkünfte fanden daher außerhalb Hamburgs in Stade und Altona statt. Die englische Gemeinde der „*merchant adventurers*“ und die reformierte Gemeinde der Wallonen und Flamen brachten ihren Glauben nach Stade und fanden dort Duldung. So tagte am 3.

November 1588 zum ersten Mal das Konsistorium in Stade, dem neben Pastor Älteste und Diakone aus Stade und Hamburg angehörten. Und somit begann an diesem Tag auf externem Boden die Hamburger reformierte Gemeindegeschichte. Im Jahre 1602 gestattete Graf Ernst von Schauenburg den Reformierten die freie Religionsausübung in Altona. An der „*Kleinen Freiheit*“ (heute an der Reeperbahn zu finden!) erwarben die Reformierten drei Gebäude, von denen heute keines mehr steht. Das Niederlassungsrecht als Kirche in Altona legte das Fundament für eine stetig wachsende Gemeinde im heutigen Raum von Hamburg. Wer die wechselvolle Geschichte der Hamburger Reformierten intensiver studieren möchte, lese den Jubiläumsband unserer Kirche „*1588-1988 Evangelisch-reformierte Kirche in Hamburg*“!



Abendmahlstisch in der Evangelisch-reformierten Kirche an der Palmaille.

Mittlerweile ist es ruhiger um die „*fremden Unruheftifer*“ geworden. Die Reformierten sind in Hamburg angekommen. Sie übernehmen ihren Part im ökumenischen Konzert und sind im Vorstand der ACKH (Arbeitskreis christlicher Kirchen Hamburgs) vertreten. Es folgen keine Schmähschriften mehr wie die von Joachim Westphal oder von Philipp Nicolai. Spätestens

seit der Unterzeichnung der Leuenberger Konkordie ist Lutheranern wie Reformierten (und natürlich auch den Katholiken) klar, dass die christlichen Kirchen kooperieren müssen.

In einer Metropole wie Hamburg mit erheblichem Traditionsabbruch und großen sozialen Herausforderungen können die Christen nur mit einer Stimme sprechen. Ein vielfältiges Betätigungsfeld der Ökumene bietet das gemeinsame Projekt „*Brücke e. V.*“; dahinter verbirgt sich die Planung eines ökumenischen Begegnungszentrums in der Hafencity, einem neu entstehenden Gewerbe- und Wohngebiet hinter der Speicherstadt. Den Reformierten ist sehr am Gelingen dieses Projektes gelegen.

Dass es ruhiger geworden ist um die „*fremden Unruhestifter*“, hängt mit der gut funktionierenden Ökumene in Hamburg zusammen. Der furiose, leidenschaftlich umstrittene Auftakt unserer Gemeindegründung hat unserer Kirche ein besonderes Gepräge verliehen.

Streitbar sind und blieben die Reformierten stets. Das spiegelt sich an dem Verlauf ihrer Geschichte durch die Jahrhunderte. Nach dem Niederlassungsrecht im Jahre 1602 in Altona folgte im 17. und 18. Jahrhundert eine Epoche der Spaltungen. Als in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts mehr Hugenotten wegen der Verfolgungen in Frankreich nach Hamburg strömten, entwickelte sich die Mehrsprachigkeit der Gemeinde als Problem. Es kam zum Zerwürfnis zwischen den Franzosen, Niederländern und Hochdeutschen. Bei den weiteren Spaltungen, die noch folgen sollten, ging es im Wesentlichen um Macht- und Vermögensfragen. Nicht ganz bedeutungslos für die Gemeindegeschichte ist natürlich auch das politisch stets angespannte Verhältnis zwischen Altona und Hamburg gewesen. Als 1785 der Hamburger Senat das Privileg der freien Religionsausübung verabschiedete, war das Tor für die Reformierten gänzlich aufgestoßen.

1857 wurde in der Ferdinandstraße (nahe des später gebauten Hauptbahnhofs) eine repräsentative Kirche mit zwei Türmen errichtet. Das erste Gebäude der Reformierten in Hamburg bot rund 800 Sitzplätze. 1943 fiel es dem Bombenhagel des Zweiten Weltkriegs zum Opfer.

Das jüngste Kapitel unserer Gemeindegeschichte ist schnell erzählt. Es ist eine positive Geschichte der Annäherung und letztlich der Vereinigung. Die drei nach dem Krieg existierenden unabhängigen Gemeinden in Hamburg waren in großen Nöten. Die beiden reformierten Predigtstätten waren zerstört. Die Deutsch-reformierte Gemeinde in Hamburg war eine freie Gemeinde, die sich aus den freiwilligen Kirchenbeiträgen ihrer Mitglieder selbst unterhielt. Sie war Mitgliedsgemeinde des Bundes reformierter Kirchen in Deutschland.



Innenraum der Evangelisch-reformierten Kirche an der Ferdinandstraße vor der Zerstörung 1943.

Die kleine französisch-reformierte Gemeinde pflegte ihr hugenottisches Erbe und versammelte sich im Pastorat Ebertallee 5. Die Evangelisch-reformierte Gemeinde in Altona war völlig verarmt und in den 30er Jahren von der Evangelisch-reformierten Landeskirche in Nordwestdeutschland

aufgenommen worden. Nach zähen Verhandlungen kam es 1976 zur Fusion aller drei Gemeinden. Seit nunmehr 30 Jahren sind wir die Evangelisch-reformierte Kirche in Hamburg. 1988 wurde anlässlich des 400-jährigen Gemeindejubiläums eine theologische Tagung des Reformierten Bundes in Hamburg abgehalten. Den Hauptvortrag hielt Professor Moltmann zum Thema „Kirche der Freiheit“. Mit Stolz blickt Hamburg auf seine bewegte Gemeindegeschichte und seinen Freiheitskampf um des Evangeliums willen zurück.



Die Taube mit dem Ölzweig, das alte Sinnbild und Siegeltier der ersten evangelisch-reformierten Gemeinde.

Was zeichnet nun unser aktuelles Gemeindeleben aus? In den beiden Gemeindezentren in der Ferdinandstraße 21 (Nähe Hauptbahnhof) und der Palmaille 2 (Altona) feiern wir Gottesdienste. Im Stadtgebiet Hamburgs leben ungefähr 3000 Reformierte; darüber hinaus halten sich noch ca. 1000 Reformierte im angrenzenden Schleswig-Holstein und Niedersachsen zu unserer Gemeinde. Das bringt weite Anfahrtswege zu den Gottesdiensten am Sonntag und zu den Veranstaltungen in der Woche mit sich. Zunehmend gestalten wir sonntags zentrale Gottesdienste und/oder Abendgottesdienste mit besonderem Charakter. Auch der Konfirmandenunterricht wird neuerdings – aufgrund der zunehmenden Ganztagschule und der weiten Anfahrtswege in Hamburg – zentral am Sonnabend angeboten. Das ermöglicht Familien und Kindern von außerhalb, am Gemeindeleben teilzunehmen. Neben dem Kirchenrat und dem Konsistorium ist die Gemeindeversammlung der Ort, an dem die wichtigen Entscheidungen wie Wahl von Kirchenrat und PastorInnen gefällt werden. Auch die konfirmierten Jugendlichen verfügen über Wahlrecht. Es soll möglichst viel und vielfältig mitbestimmt und mitgestaltet werden. Das betrifft auch das Finanzwesen unserer Gemeinde. Die Hamburger Kirchengemeinde finanziert sich durch freiwillige Kirchenbeiträge auf dem Wege der Selbsteinschätzung. Der Ap-

pell an die Eigenverantwortlichkeit jedes Einzelnen hat sich auch im Beitragswesen bewährt. Das sonst übliche Kirchensteuersystem war für die Reformierten in Hamburg aufgrund ihrer Geschichte nie eine Option. Man wollte die Finanzen frei regeln und unabhängig von staatlichen Zugriffen sein.



Das Ratzeburger Freizeitheim der Evangelisch-reformierten Kirche in Hamburg.

„Gänzlich frei und unabhängig“ ist die Hamburger Gemeinde natürlich nicht. Sie weiß sich neben den ökumenischen Kontakten vor Ort in guter Gemeinschaft mit anderen reformierten Gemeinden. Durch die Historie der Altonaer Gemeinde ist Hamburg mit dem VIII. Synodalverband der Ev.-reformierten Landeskirche verbunden. Im Kanzeltausch, in der Kirchenmusik und der Konfirmandenarbeit pflegen wir regen Austausch. Außerdem ist Hamburg mit Bückeburg, Stadthagen, Göttingen, Braunschweig und Dresden im Bund Ev.-reformierter Kirchen vereint. Synoden, Gemeindetreffen und theologische Tagungen lassen auch diese Gemeinschaft ständig wachsen. Befremdend für neu Zugezogene ist das Meldewesen in Hamburg. Da Hamburg als „freie“ Gemeinde nicht dem EKD-Meldewesen unterliegt, kann sich ein/e Reformierte/r aus Ostfriesland oder dem Rheinland beim Einwohnermeldeamt nur „evangelisch“ melden (und wird dann automatisch evangelisch-lutherisch). Die Reformierten sind nicht eigenständig aufgeführt. Am besten ist es, sich beim Zuzug nach Hamburg in unserem Sekretariat oder bei den drei PastorInnen zu melden. Wer sich vorweg über

unsere Gemeinde informieren möchte, kann das über unsere Homepage tun: www.erk-hamburg.de oder im Sekretariat das Gemeindeblatt bestellen: Ferdinandstraße 21, 20095 Hamburg, Tel.: 040/301004-0.

Unterschiedliche Gemeindegremien treffen sich regelmäßig: Kreis junger Erwachsener, Männergruppe, Bibelarbeitskreise, Vorbereitungskreis Kindergottesdienst, Gemeindenachmittage, Chor und Posaunenkreis. In unseren Gemeindezentren finden regelmäßig Chor und Orgelkonzerte statt. Eine Besonderheit der reformierten Gemeinde in Hamburg ist ihre Freizeitarbeit. Zwei Freizeitheime in Ratzeburg und auf Amrum stehen für Kinder, Jugendliche, Familien und Arbeitskreise zur Verfügung. Rund um das Jahr veranstalten wir Freizeiten für Jung und Alt. Die Gemeinde hat seit kurzem eine Stelle für eine Jugendreferentin eingerichtet. In den Freizeitheimen und in den Gemeindezentren finden vor allem Kinder und Jugendliche ihren Zugang zur Gemeinde und zum Glauben. Zwei besondere Jubiläen haben wir Hamburger in diesem Herbst gefeiert. Das von Ehrenamtlichen getragene Obdachlosenfrühstück hat sein 10-jähriges Bestehen gefeiert. Mitunter kommen bis zu 150 Menschen in das Gemeindezentrum Palmille 2 und erhalten am Sonnabend ein kostenloses Frühstück (und menschliche Wärme). Sich der Nöte und Bedürftigkeit von Arbeitslosen und sozial Schwachen zu stellen, ist ein wichtiger Ausdruck unserer Gemeindegemeinschaft. Das Obdachlosenfrühstück ist unser reformierter Beitrag, diakonisch zu helfen und zugleich auf die soziale Schieflage in unserer reichen Stadt aufmerksam zu machen.

Das zweite Jubiläum feiert unser Altenheim, der sogenannte „Altenhof“, der einen festen Platz im diakonischen Auftrag unserer Gemeinde hat. Gebaut wurde der erste Altenhof vor 120 Jahren draußen vor der Stadt im Winterhuder Weg. Um einen Innenhof entstanden damals Wohnungen für Notdürftige. Nach einer längeren Umbauphase ist der Altenhof im Oktober 2006 neu eröffnet worden. In ihm finden nun 120 Senioren ein neues Zuhause. Dem Altenhof angeschlossen sind ein ambulanter Pflegedienst und ein ambulanter Hospizpflegedienst.

Am Ende dieser Vorstellung möchte ich nach vorne schauen. Die Hamburger Kirche freut sich auf zwei reformierte Großveranstaltungen im Jahr 2007. Die Hauptversammlung des Reformierten Bundes war vom 15. bis 17. Februar 2007 bei uns zu Gast. Und der 45. Deutsche Hugenottentag wird vom 11. bis 13. Mai 2007 in Hamburg stattfinden. Die reformierte Gemeinde in Hamburg freut sich auf beide Veranstaltungen und heißt die Gäste schon herzlich willkommen.

Kurzmeldungen

- **Genealogische Anfrage:** Ich suche Informationen über einen Nachfahren Berliner Hugenotten namens Villain, der in den 20/30er Jahren des 20. Jahrhunderts das Collège Français in Berlin besuchte, sich in der Nazi-Zeit wegen seiner politischen Ansichten nach Frankreich retten musste und schließlich Deutschlehrer in Paris war. Informationen an: Günter Leitzgen, Luitpoldstraße 6B, 91054 Erlangen, Tel: 09131 20 71 12, Mail: guenter.leitzgen@franken-online.de.
- **Falsche Kontonummer im Hugenottentagsprospekt:** Leider wurde im Prospekt zum 45. Deutschen Hugenottentag, der vom 11. bis 13. Mai 2007 in Hamburg stattfindet, eine nicht vollständige Kontonummer angegeben. Richtig ist: Kasseler Sparkasse (BLZ 520 503 53) Nr. 118 060 521.
- **Hotel für den Hugenottentag:** Bei Redaktionsschluss dieser Zeitschrift waren noch zahlreiche Zimmer im Baseler Hof aus dem Kontingent für den Hugenottentag frei. Bitte rufen sie dort an „Stichwort Hugenottentag“. Tel. 040/359060. Infolge des Hafengeburtstages ist es nicht leicht in Hamburg ein Zimmer zu bekommen.
- **Frühjahrestreffen hugenottische Genealogie:** Das alljährliche Frühjahrestreffen des genealogischen Arbeitskreises finden am Sonnabend, dem 31. März 2007, von 10 bis 17 Uhr in unserem Zentrum in Bad Karlshafen statt.

Folgende Tagesordnung ist vorgesehen: 1. Bericht über die genealogische Arbeit in Bad Karlshafen (Desel); 2. Vorbereitung der genealogischen Aktivitäten beim Hugenottentag in Hamburg (Bourdeaux, Griffith); 3. Weiterführung der Digitalisierung unserer Bestände und Unterlagen an anderer Stelle (Loyal); 4. Gewinnung weiterer Genealogen zur Eingabe in unsere Datenbank. Sicherung der Daten usw. (Peyrot, Hoeck u.a.); 5. Fortführung der genealogischen Arbeit in Bad Karlshafen (Hollmann, Desel); 6. Zusammenarbeit mit anderen genealogischen Gesellschaften des In- und Auslandes (Loyal); 7. Verschiedenes.

Für "Neulinge" besteht die Möglichkeit, schon vorher anzureisen und am Freitag, dem 30. März ab 15.00 das "Pro-Gen-Programm" mit praktischer Übung kennen zu lernen.

- **Bad Karlshafen:** Das **Hugenottenfest** in Bad Karlshafen, das im Deutschen Hugenottenzentrum und rund um den alten Hafen der Weserstadt veranstaltet wird, findet in diesem Jahr am 7. und 8. Juli statt. Nähere Informationen erscheinen in Kürze unter www.hugenotten.de
- **Metz und Hanau:** Herr Raoul Jassoy, Mozartstr. 26 in 69121 Heidelberg (Tel. 06221/473986) sucht jeweils eine grafische Darstellung der Städte Metz und Hanau aus dem 16./17. Jahrhundert und jeweils den Text des Edikts von Nantes und Fontainebleau (Faksimile) in französischer und deutscher Sprache.

Deutsches Hugenotten-Zentrum

Homepage www.hugenotten.de

Hafenplatz 9a - 34385 Bad Karlshafen. Geschäftsstelle: Hannelore Austermühle. Fon 05672-1433. Fax 05672-925072. Email dhgev@t-online.de. Hier befinden sich: Geschäftsstelle der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, Bibliothek und Archiv, Genealogische Forschungsstelle und das Deutsche Hugenotten-Museum. **Bitte melden Sie Ihren Besuch bei der Geschäftsstelle vorher an.**

- Vorstand:** Präsident: Dr. Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle, TEL 05141/25540, FAX 05141/907109, Email Refce@t-online.de; Vizepräsident: Jochen Desel, Otto-Hahn-Str. 12, 34369 Hofgeismar, TEL 05671/6747, FAX 05171/931362 Email J.Desel@t-online.de
- Konto:** Deutsche Hugenotten-Gesellschaft e.V. Bad Karlshafen. Kasseler Sparkasse BLZ: 520 503 53, Kontonummer: 118 060 521
- Bibliothek:** Leiter: Erich Wenneker, privat: Kirchtor 3A, 31061 Alfeld. TEL 05181/4918, FAX 05181/827949, Email Erich.Wenneker@t-online.de
- Genealogie:** Archiv, Forschungsstelle Dokumentation usw. **Sachgebiet Hugenotten:** DHG, Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen. **Sachgebiet Waldenser:** Dr. Theo Kiefner, privat: Lehengasse 5, 75365 Calw 6, TEL 07051/51085
- Museum:** TEL 05672-1410; Email hugenottenmuseum@t-online.de
Infolge der Umbauarbeiten in der zweiten Museumsetage erfragen sie bitte die Öffnungszeiten.
- Hugenotten-Info-Büro:** Renate Hoeck, Ketzlerbach 37, 35037 Marburg, TEL und FAX 06421-617297.

Impressum: Die Zeitschrift HUGENOTTEN (DER DEUTSCHE HUGENOTT) wird herausgegeben von der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V., Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen. Homepage der DHG: www.hugenotten.de Fon: 05672-1433 / Fax: 05672-925072 / Email: dhgev@t-online.de. HUGENOTTEN erscheint als Mitgliederzeitschrift vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag von derzeit Euro 36,- enthalten. Einzelheft Euro 6,-. Auflage: 1500. Schriftleitung: Dr. Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle E-mail: Refce@t-online.de / Fon 05141/25540 / Fax 05141/907109 (presserechtlich verantwortlich). Für den Inhalt der einzelnen Beiträge sind die Autoren verantwortlich. ISSN 0340-3718. Konto: Kasseler Sparkasse (BLZ 520 503 53) Nr. 118 060 521. Redaktionsschluss 9.2.2007.

Neuerscheinung 2007



Ingrid Buchloh

Die Harlans
Eine hugenottische Familie

Ingrid Buchloh:

Die Harlans. Eine hugenottische Familie.

(Geschichtsblätter der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, Bd. 40)

161 Seiten

ISBN 3-930481-22-7

19.80 Euro.

Ingrid Buchloh, selbst Mitglied der Familie Harlan, stellt in dieser Neuerscheinung die Geschichte der hugenottischen Emigrantenfamilie Harlan dar, eine Geschichte, die trotz ihrer singulären Erscheinungsform in vielem als exemplarisch für die Geschichte der nach Brandenburg-Preußen emigrierten Hugenotten gelten kann.

Verlag der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft

Hafenplatz 9a in 34385 Bad Karlshafen

Tel 05672-1433 / Fax 05672-925072 / E-mail dhgev@t-online.de